



Liskor – Erinnern

לזכור

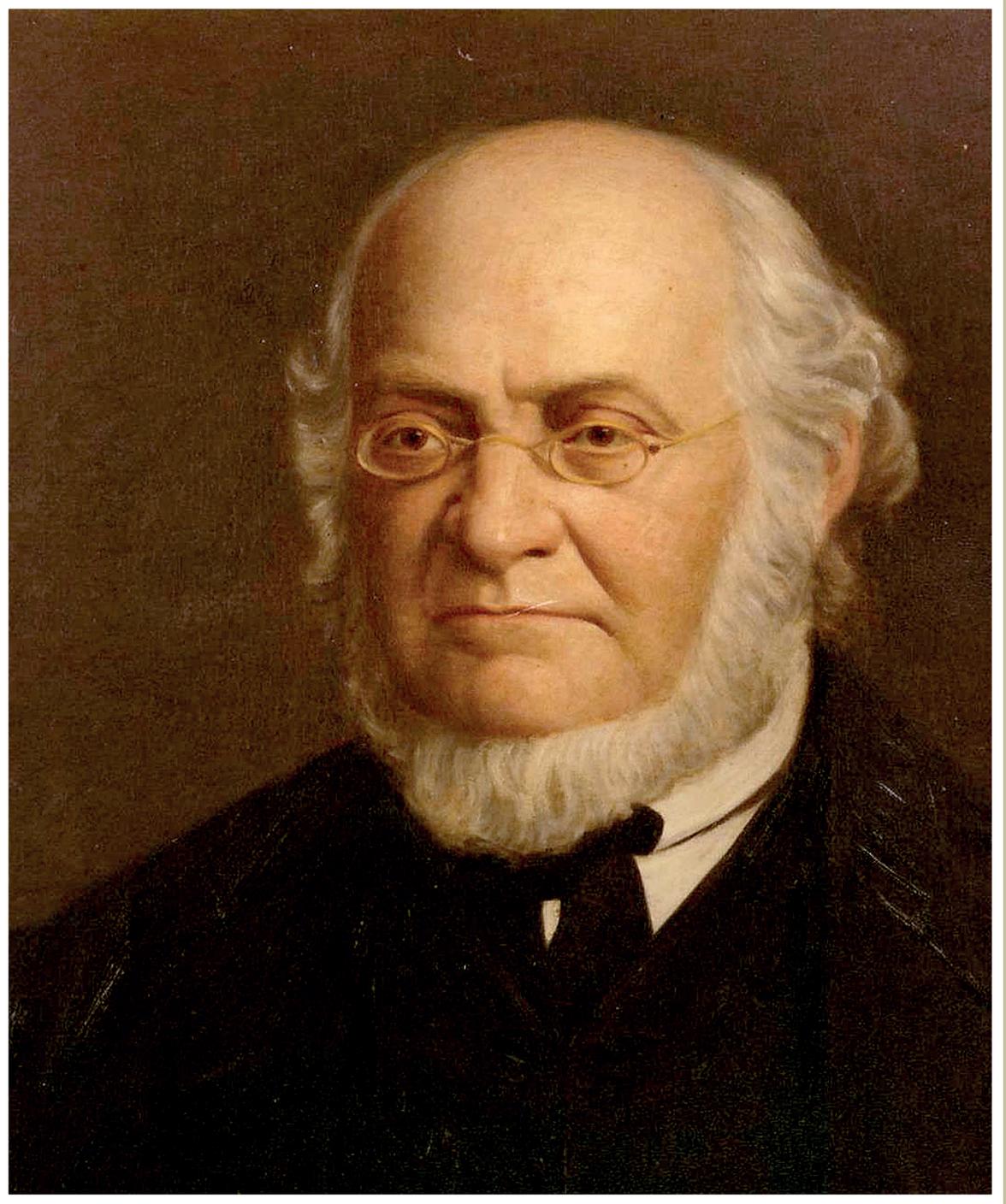
MAGAZIN DER HAMBURGER GESELLSCHAFT FÜR JÜDISCHE GENEALOGIE E.V.

№ 011

3. Jahrgang, September 2018, Tischri 5779

Liskor – Erinnern

לזכור



Moses Martin Haarbleicher (1797–1869)

Gemeindesekretär, Schriftsteller und Vorkämpfer der Gleichberechtigung – Seite 3

Impressum

Herausgeber

Hamburger Gesellschaft für
jüdische Genealogie e.V.

Redaktion

LEITUNG: Jürgen Sielemann

KORREKTORAT UND BEIRAT:

Dr. Jutta Braden,

Dr. Beate-Christine Fiedler

LAYOUT: Christian Wöhrl

DRUCK: Frick, Krumbach

Redaktionsadresse

Hamburger Gesellschaft für
jüdische Genealogie e.V., c/o Jüdi-
sche Gemeinde in Hamburg,
Grindelhof 30, 20146 Hamburg
E-Mail: hgig2011@googlemail.
com

Preis

10,00 €. Verkaufspreis durch
Mitgliedsbeitrag abgegolten.

Vereinskonto

Hamburger Gesellschaft für
jüdische Genealogie e.V.

Hamburger Sparkasse

IBAN:

DE24 2005 0550 1010 2116 29

BIC: HASPDEHHXXX

Eingabe von Artikeln

Unsere Leser sind eingeladen,
Artikel zur Veröffentlichung zu
senden. Die Beiträge verpflichten
ausschließlich die Verfasser.
Abdrucke aus dieser Zeitschrift
sind nur mit dem Einverständnis
der Redaktion gestattet.

Copyright

© Hamburger Gesellschaft für
jüdische Genealogie e.V.

Liskor – Erinnern.

Titelbild

Moses Martin Haarbleicher,
Schriftsteller und Gemeinde-
sekretär

Foto: Claire Herford, Bristol,
England

ISSN 2509-4491

Liebe Leserinnen und Leser,

In der Geschichte der Juden Hamburgs ist Moses Martin Haarbleicher kein Unbekannter. Als langjähriger Sekretär der Deutsch-Israelitischen Gemeinde und als Schriftsteller genoss er großes Ansehen. Bedeutsam war auch sein Einsatz für die rechtliche Gleichstellung der Juden. Wie dieser verdiente Mann aussah, war bislang unbekannt; in dieser Zeitschrift können wir erstmals sein Porträt zeigen. Auch seine „Haus-Annalen“, chronologische Aufzeichnungen wichtiger Begebenheiten im Hause Haarbleicher, liegen nun in einer gut lesbaren Fotokopie vor und konnten für unsere Titelgeschichte genutzt werden. Beides verdanken wir der Eigentümerin Frau Claire Herford in Bristol, England, und der Vermittlung von Frau Margaret Trompsett in Chatham, Massachusetts.

Eine Filmgröße mit Hamburger Wurzeln stellt uns Volker Reissmanns Beitrag über Reinhold Schünzel vor. Wobei sich überraschend herausstellte, dass Schünzel mit dem Schauspieler Siegfried Aron verwandt war, von dem Volker Reissmann in der vorherigen Ausgabe dieser Zeitschrift berichtet hatte.

Michael Studemund-Halévy verdanken wir einen weiteren Beitrag zur Geschichte der Hamburger Sefarden, wobei es diesmal um eine Auseinandersetzung um die Feuerbestattung geht. Mein Beitrag über die Geschichte der Familie Hochfeld findet in dieser Ausgabe den Abschluss.

Und last not least noch dies: Für den Fall, dass Sie einen eigenen Beitrag in unserer Zeitschrift veröffentlichen möchten, sind Sie herzlich eingeladen!

Mit herzlichem Gruß

Jürgen Sielemann

JÜRGEN SIELEMANN

Moses Martin Haarbleicher und Familie

Unbekanntes aus dem Leben einer großen Hamburger Persönlichkeit

Zu den herausragenden Persönlichkeiten im Kampf um die Gleichberechtigung der Hamburger Juden gehörte Moses Martin Haarbleicher, der als Schriftsteller und Sekretär der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg tiefe Spuren hinterließ. Ludwig Philippson¹ widmete ihm im November 1869 einen vierseitigen Nachruf in der Allgemeinen Zeitung des Judentums.² Rabbiner Eduard Duckesz, dem die Nachwelt eine Reihe quellenbasierter Genealogien jüdischer Familien Hamburgs und Altonas verdankt, erforschte auch die Stammfolge der Familie Haarbleicher.³

Reichhaltiges Material zur Genealogie dieser Familie hat Lucas Bruijn, Bocholtz (Niederlande), gesammelt und zur Verfügung gestellt. Von sich selbst und seiner Familie berichtete Moses Martin Haarbleicher in einem 73seitigen Manuskript, dem er den Titel „Haus-Annalen“ gab.⁴ Eine Fotokopie des Originals in guter Qualität hat Frau Claire Herford in Bristol, England, durch Vermittlung von Frau Margaret Trompsett, Chatham, Massachusetts, USA, dem Verfasser zur Verfügung gestellt. Es wurde im Staatsarchiv Hamburg gegen eine teilweise unleserliche Fotokopie ausgetauscht.⁵ Einblicke in Moses Martin Haarbleichers Tätigkeit als Sekretär der Deutsch-Israelitischen Gemeinde gibt das von ihm geführte Vorstandsprotokoll jener Gemeinde aus den Jahren 1840 bis 1867.

Die Vorfahren

Als ältesten Vorfahren der offenbar schon im 17. Jahrhundert in Altona ansässig gewesenen Familie ermittelte Rabbiner Duckesz den Morenu (Gelehrten) Meier Naumburg Haarbleicher und schloss daraus, dass die Familie aus Naumburg stammte und eine „Haarbleicherei“ betrieb. Die Verarbeitung und den Handel mit Tierhaaren und Federn betrieben Nachkommen in Hamburg noch bis weit in das 19. Jahrhundert hinein.⁶

In den Adressbüchern von Hamburg und Altona begegnet dieser seltene Familienname zuerst in der Ausgabe von 1802.⁷ Demnach bestand in Altona bis 1807 die Firma Samuel Moses Haarbleicher & Söhne, Federn und Posen, Langestraße 125, während die Hamburger Adressbücher bis 1824 eine Firma desselben Namens verzeichnen, die mit Posen, Haaren und zeitweise auch mit Uhren in der Elbstraße 56 handelte. Beide Firmen hatte der Kaufmann



Salomon Moses Haarbleicher und seine Ehefrau Hanna geb. Haag (gest. 1803 in Altona)



Fotos: Claire Herford, Bristol, England

Samuel Moses Haarbleicher gegründet.⁸ Er exportierte auch Tierhaare nach London⁹ – eine frühe Verbindung zu England, dem Land, das später zur Heimat von Nachkommen des rührigen Kaufmanns werden sollte. Samuel Moses Haarbleicher starb am 10. September 1808 in Altona.¹⁰ Zwölf Tage davor, am 29. August 1808, war sein Sohn und Teilhaber Meyer Samuel Haarbleicher im Alter von nur 37 Jahren verstorben.¹¹ Er hinterließ seine Ehefrau Gütel (Juliette) geb. Lazarus und fünf noch unmündige Kinder.¹²

Gütel Haarbleicher, Mutter, Geschäftsfrau und Voltaire-Jüngerin

Gütel Haarbleicher führte das Geschäft ihres verstorbenen Mannes jahrzehntelang weiter. Der letzte Hamburger Adressbucheintrag der



Firma stammt von 1844 und lautet „Haarbleicher, Witwe [von] M.[eyer] S.[amuel], Handl. [ung] von Bettfedern, Pferdehaaren, Haartuch, fert.[igen] Matratzen, See gras etc., 2te Marienstr. no. 4“.

Die junge Witwe hatte fünf minderjährige Kinder zu versorgen: Moses Martin, geb. 14. November 1797, Levin (Leib), geb. 10. August 1799, Fanny Sprinza, geb. 19. November 1801, Jacob, geb. 10. Oktober 1804 und Bertha Beracha, geb. 1808.¹³ Auf eine neue Eheschließung, wie es im Fall früh verwitweter Frauen damals häufig der Fall war, verzichtete sie; als Inhaberin der Firma „Witwe Meyer Samuel Haarbleicher“ schieden Versorgungszwänge aus. Sie war bei weitem nicht nur mit dem Haushalt und dem Geschäft beschäftigt, sondern vertiefte sich in die Werke von Moses Mendelssohn und Voltaire, dessen Grundsätze sie ihrem Sohn Moses Martin vermittelte.¹⁴

Gütel Haarbleicher starb im Alter von 88 Jahren am 30. April 1863 nach einem erfüllten Leben. Von ihrem Tod berichtete der Sohn Moses Martin Folgendes:

Am Mittwoch um 1 Uhr, im Begriff spazieren zu gehen, den Schlüssel zum Schrank, um sich den Hut aufzusetzen, in der Hand, sank sie nieder und war eigentlich gleich todt, obgleich sie noch 23 Stunden athmete, aber völlig bewusstlos war. Es war von den Ärzten als Apoplexie bezeichnet. Sie hat ein sehr rüstiges und fröhliches Alter durchlebt, war vergnügt und fröhlich bis an ihr Ende und starb ohne Krankheit u. Beschwerde. Solches Ende darf sich jeder wünschen. Die Beerdigung fand statt am

Gütel (Juliette) Haarbleicher geb. Lazarus (ca. 1775 – 430.4.1863), die Mutter des Gemeinsekretärs Moses Martin Haarbleicher.

Dieser notierte 1855 in seinen „Haus-Annalen“, das von Demiany gemalte Porträt seiner Mutter sei an deren 80. Geburtstag „eingeweiht“ worden. Offensichtlich handelt es sich um ein Gemälde von Carl Theodor Demiany (1801 – 1869).

Foto: Claire Herford, Bristol, England

folgenden Sonntag vormitt.[ags] 11 Uhr, der Leichenzug war zahlreich. Sie liegt auf dem Grindelriedhof. Mein Bruder Jacob und mein Sohn Jean waren von England zur Beerdigung herüber gekommen. Im Tempel hielt der Prediger Dr. Jonas einen sehr angemessenen Nachruf.¹⁵

Verwandte im Dienst der Jüdischen Gemeinde

Gütel Haarbleichers ältester Sohn Moses Martin war nicht der erste Angehörige seiner Familie, der sich den Belangen der Jüdischen Gemeinde widmete. Schon sein Großvater Israel Levin Lazarus¹⁶ und sein Onkel Raphael Samuel Haarbleicher (ca. 1765-1829) hatten eine Rolle in der Hamburger Jüdischen Gemeinde gespielt. Nach der Befreiung Hamburgs von der französischen Besatzung gehörte Letzterer dem Vorstand der Deutsch-Israelitischen Gemeinde bis zu seinem Tod am 18. Februar 1829 an. Ob es um die zerrütteten Finanzen der Talmud Tora Schule ging, um Baumaßnahmen im Gemeindehaus in der Elbstraße oder um das Aufenthaltsrecht zugewanderter Juden – Raphael Samuel Haarbleichers Wort hatte Gewicht. So wurde in der Vorstandssitzung vom 5. November 1820 das Folgende protokolliert:

*Da Herr Haarbleicher nicht gegenwärtig war, die Vorsteher aber der Wichtigkeit des zu verhandelnden Gegenstandes wegen seine Gegenwart wünschten, so wurde zu demselben geschickt, er aber nicht zu Hause gefunden.*¹⁷

1823 schied Raphael Samuel Haarbleicher infolge „zunehmender Augenkrankheit“ aus dem Vorstand aus.¹⁸ Der Hamburger Senat konstatierte, dass er sich während seiner Amtszeit um die Angelegenheiten der Gemeinde „wohlverdient gemacht“ habe und dekretierte, der Vorstand der Deutsch-Israelitischen Gemeinde habe ihm einen schriftlichen Dank abzustatten.¹⁹ In deren Vorstandssitzung vom 19. Februar 1829 zeigte der Präses an,

*daß das langjährige, würdige, gewesene Mitglied des Vorsteher-Collegiums Herr Raphael Samuel Haarbleicher gestern zu einem bessern Leben hingeshieden sey, weswegen zu bestimmen ist, wie es mit dessen Leichenbegängnis gehalten werden soll. Es ward beschlossen, daß das Collegium der Vorsteher der Leiche des Verblichenen folgen soll. Auch ist das Armen-Collegium, in welchem der Verstorbene mehrere Jahre als Vorsteher wirksam war, durch den gegenwärtigen Herrn Präses desselben aufzufordern, des [sic] Leichenbegängnis beizuwohnen. Ferner ward beschlossen, daß in allen Synagogen der Gemeinde am nächsten Sabbath das Gebet לָא אֵלֵם מִיָּמָתָר [Al Male Rachamin] für den Verstorbenen verrichtet werden soll.*²⁰

Sein Neffe Moses Martin Haarbleicher sollte noch tiefere Spuren in der Geschichte der Hamburger Jüdischen Gemeinde hinterlassen.

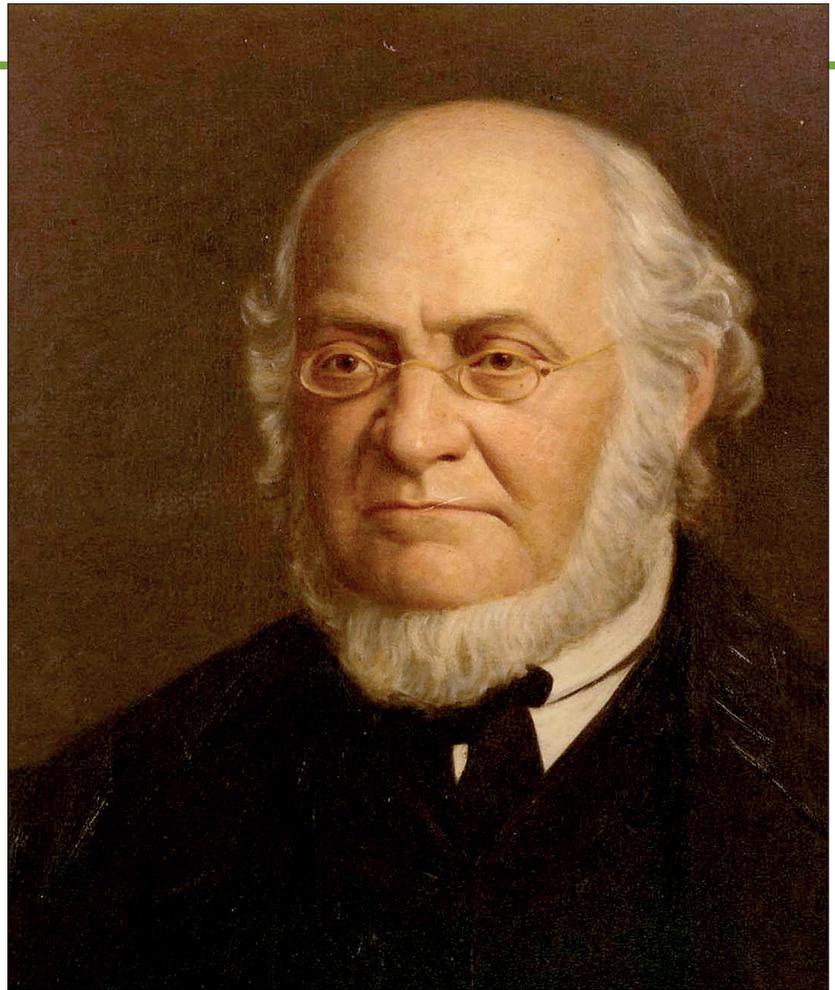
Moses Martin Haarbleichers Leben im Urteil eines Freundes

Ludwig Philippson würdigte Moses Martin Haarbleicher posthum mit diesen Worten:²¹

In die Reihe dieser Kämpfer [für die Gleichberechtigung der Juden], dieser Champions des Judentums und der Kulturbildung zugleich gehörte der jüngst verstorbene M. M. Haarbleicher zu Hamburg, und je eifriger er sich an allen diesen Bestrebungen beteiligte, ohne mit seinem Namen in die Öffentlichkeit zu treten, je tätiger er wirkte, ohne anders als selten seine Anonymität zu lüften, desto eher verdient er einen ausführlichen Nachruf, eine dankbare Anerkennung, ein Gedächtnis in der Nachwelt. Er war nächst dem sel.[igen] Dr. B. Beer der älteste Mitarbeiter an dieser Zeitung, der sich seit dem Augenblicke ihres Erscheinens ihr mit aller Kraft anschloss und bis zu seinem Tode treu blieb, ohne jedoch seine geistige Selbständigkeit einen Augenblick aufzugeben.

M. M. Haarbleicher war am 14. November 1797 geboren. Die Familie gehört zu den ältesten Hamburgern. Im 17. Jahrhundert hier von Naumburg her sich niederlassend, begründete sie eine

Haarfabrik und nahm später den Namen, bei dem sie populär bezeichnet wurde - Haarbleicher - als Familiennamen an. Sein Vater starb, als er 9 Jahre alt war, und so ward seine Erziehung ganz von seiner Mutter geleitet. Diese, ursprünglich der [Moses] Mendelssohn'schen Schule huldigend, ward später durchaus Jüngerin von Voltaire und flößte ihm diese Grundsätze ein. [...] Des Knaben Neigung zur französischen Richtung erlitt aber einen rauen Stoß, als die [französischen] „Befreier der Menschheit“ während der Kontinentalsperre alle englischen Waren konfiszierten und so der Mutter Wohlstand schwächten. Auch nach anderer Seite modifizierte sich seine Theorie - nach der religiösen. Während der Belagerung Hamburgs durch die Alliierten wurden [auf Befehl des französischen Marschalls Davout] alle ausgetrieben, die sich nicht auf 6 Monate verproviantieren wollten oder konnten. Die Mutter, welche durch Abstammung zur sogenannten Hamburger Gemeinde gehörte, blieb beim Geschäfte in den Mauern, die väterlichen Verwandten [dagegen] beherbergten die Kinder in Altona. Dort wohnten auch die zur Altonaer Gemeinde sich zählenden, den entschieden Orthodoxen sich beigesellenden [Angehörigen der Familie] Fränckel. Der junge Haarbleicher, damals 16 Jahre alt, und seine nachmalige Gattin Betty [Fränckel], in demselben Alter stehend, traten an die Spitze eines Vereins zur Linderung der Not unter den ausgetriebenen Juden. Aus dieser Veranlassung entspross die Verlobung beider, der aber erst 13 Jahre später, nachdem er seine Stellung mehr begründet hatte, 1826 die Ehe folgte. Dieses Schwanken zwischen rationeller und orthodoxer Richtung, zwischen Franzosen und Deutschtum, zwischen Unabhängigkeit und Sorge, bildeten seinen Charakter aus.



Moses Martin Haarbleicher Foto: Claire Herford, Bristol, England

Im Jahre 1818 ward der Tempelverein errichtet, bei dessen Gründung er tätig war und für den er sich, so lange derselbe in der volkstümlichen Weise verblieb, aufs Wärmste interessierte. Er bekämpfte die gegen den Tempel gerichteten Schriften mit Eifer.

Bei einer Anzahl von Wohltätigkeitsvereinen war er aktives Mitglied der Direktion. Das Institut aber, dem er vorzugsweise seine Tätigkeit zuwendete, war der von ihm begründete „Verein zur Beförderung nützlicher Gewerbe unter den Israeliten“, der vulgo „Handwerkerverein“, dessen Leitung er vom Jahre 1823 bis 1840 als Sekretär übernahm. Handwerke waren hier den Juden verboten, doch hielt er sie für das wichtigste Mittel, die Jugend dem Hausier- und Kleiderhandel zu entreißen, welchem sich die ärmere Klasse zuwendete. Es galt christliche Meister zu finden, die jüdische Lehrlinge nehmen wollten. [...] Es gibt gewiss viele Hunderte, die heute eine gute Existenz als Handwerker und Künstler haben und sie ihm verdanken.

[...] In dem Hamburger Isr.[aelitischen] Gesangbuche von Dr. Kley sind 40 Lieder von ihm. Auch besitzen wir eine große Anzahl von größeren Gedichten aus den [18]20er Jahren.²²

Mit Gabriel Riesser, dem bedeutendsten Vorkämpfer der Emanzipation der Juden in Hamburg, sowie mit seinem Mitstreiter Meyer Isler, dem Leiter der Hamburger Stadtbibliothek, verband Moses Martin Haarbleicher zeitlebens eine enge Freundschaft.

Moses Martin Haarbleichers Ehefrau und Kinder

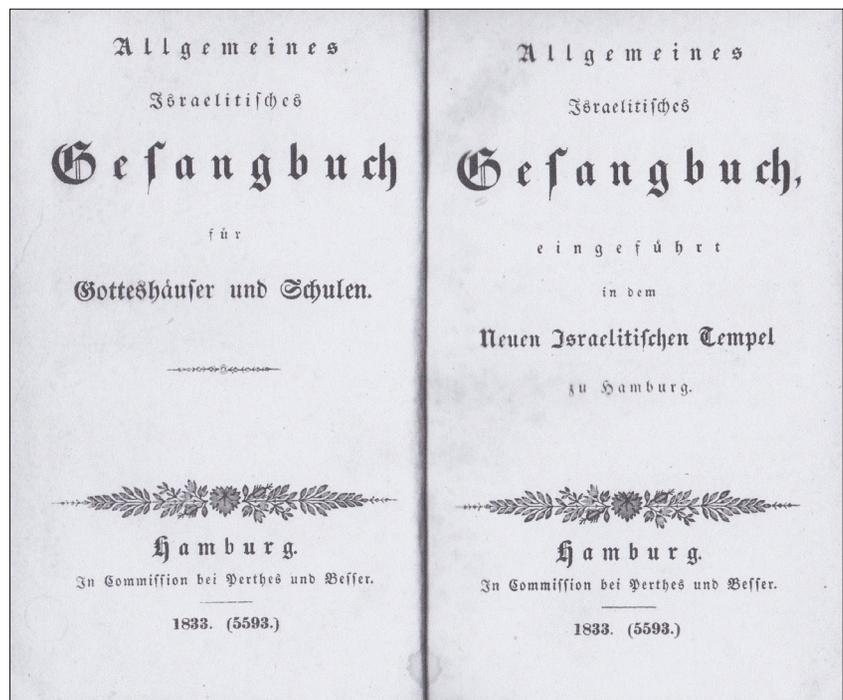
Einen tiefen Einblick in sein Familienleben vermitteln Moses Martin Haarbleichers eingangs erwähnte „Haus-Annalen“. Darin schilderte er ganz private und zum Teil keinesfalls für die Nachwelt bestimmte familiäre Begebenheiten, hin und wieder aber auch Ereignisse aus der Stadtgeschichte. Sein erster Eintrag galt seiner Ehefrau:

Mein Hochzeitstag mit Jungfer Bella Betty Fraenckel, Tochter des im Jahr 1816 verstorbenen Hirsch Salomon Fränckel und Frau Edil Fränckel geb. Meyer, war unter göttlichem Beistand und Segen am 31ten Dezember 1826 oder den 2. Tag Ros-chodes Tebeth 5587, als am 8ten Abend Chanuca.²³ Die Hochzeit war im Kramer-Amtshause auf der großen Johannis-Straße, die Zahl der Gäste etwa 100. Copulant war der geistliche Beamte Isaac Bernays,²⁴ nach dem alten Ritus ohne Trauredede. Die Kosten der Hochzeit in allem ungefähr 700 Mark, welche beiderseitig zur Hälfte getragen wurden.

Das Gesangbuch des liberalen Tempelvereins, für das Moses Martin Haarbleicher 40 Lieder schrieb



**Moses Martin Haarbleichers Ehefrau Bella Betty geb. Fraenckel, geb. 14.10.1796, gest. 9.10.1875
Foto: Claire Herford, Bristol, England**



Am 25. Oktober 1827 wurde das erste Kind geboren: Jacob Meyer, der Hamburg in jungen Jahren verließ und mit seiner Ehefrau Fanny geb. Friedburg nach Manchester übersiedelte.²⁵

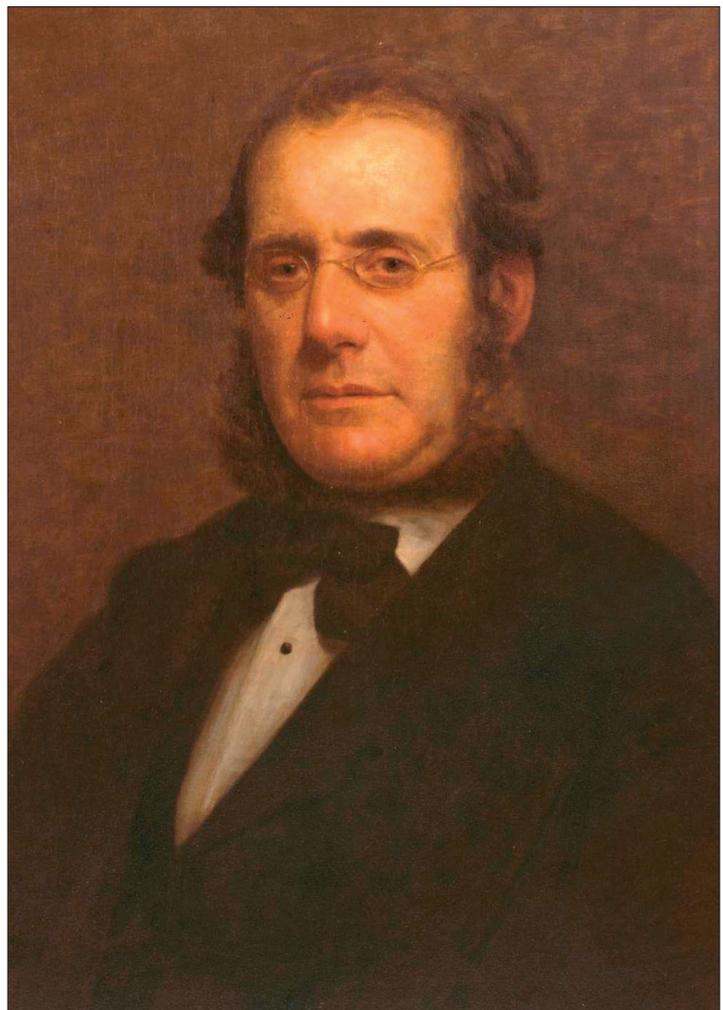
Nach England übersiedelte auch Moses Martin Haarbleichers zweites Kind Anna Johanna Raphaela, geboren in Hamburg am 6. Februar 1829, verheiratet mit dem Kaufmann James Gowa. Von ihrer Verlobung berichtete ihr Vater dieses:

Am 3. November [1850] Verlobung Annas mit James Gowa, geboren 1808, Wittwer von Johanna geborenen Koppel aus Celle, welche er bloß 3 – 4 Jahre gehabt u. mit ihr einen sehr prächtigen [...] Knaben Albert erzeugt hat. Nach aller Wahrscheinlichkeit wird dies eine recht glückliche Ehe geben, da Gowa brav, gebildet, thätig und wohlhabend ist und Anna schon seit mehreren Jahren liebt. Mitgift keine.²⁶

Das Ehepaar Gowa wanderte nicht aus eigenem Antrieb nach England aus. Was geschehen war, trug Moses Martin Haarbleicher in seine Haus-Annalen ein:

Jetzt folgt eine trübe Begebenheit. Mein Schwiegersohn [James] Gowa machte schlechte Geschäfte in Fonds und musste infolge dessen am 24. October 1853 seine Zahlungen einstellen. An diesem Tage reiste ich mit seinem Bruder John nach Paris, woselbst dieser eine Unterredung mit seinem Principal [Carl] Heine²⁷ haben musste, da in Beziehung auf diesen einige Unrechtfertigkeiten vorgefallen waren [...] Hauptsächlich auf meine Veranlassung geschah es, daß alle Creditoren aufgefordert wurden, durch Reverse allem Klagerecht etc. zu entsagen und sich wegen späterer Bezahlung auf

James selbst zu verlassen. Bis auf ein Wiener Haus, welchem ein Award von 25%, auf 4 Jahre vertheilt und mit guten Garantien versehen, [hat] zugesichert werden müssen, unterzeichneten die größeren Creditoren alle [...], einige jedoch mit Stipulirung fester Termine. Mit einigen von den kleineren musste jedoch auf andere Weise temporisirt werden. Inzwischen war die Passivmasse sehr groß, die Activa aber = 0, und selbst nahe Verwandte – Brüder von James – hatten sehr stark verloren. Es wurde nun, freilich zum größten Theil durch von Heine ausgeübten Zwang, der Entschluss gefasst, James müsse nach London übersiedeln und da ein Geschäft als Wechselmakler gründen. Und so zogen sie dann am 11. Februar 1854 auf der „Comtess of Lonsdale“, [Kapitän] Little, fort – James, Anna, Albert und die kleine Hanna, ein zu 1 ¾ Jahren merkwürdig entwickeltes Kind. Die Reise ging



Jacob Meyer Haarbleicher und seine Ehefrau Fanny geb. Friedburg
Fotos: Claire Herford, Bristol, England

*ausgezeichnet gut vonstatten; in 46 Stunden waren sie von Hamburg in London. Ihre erste Wohnung ist 2 Napier Terrace Wellington Street, Islington.*²⁸

Nach James Gowas Tod am 25. August 1859 in London²⁹ kehrte seine Witwe nach Hamburg zurück und starb hier am 14. Oktober 1891. Über den tragischen Tod ihres Sohnes Joseph Hermann berichtete Moses Martin Haarbleicher in seinen „Haus-Annalen“:

[Am] 15. Juni [1866] traf uns ein entsetzliches Unglück. Abends 8 Uhr ward mein Enkel Joseph Hermann Gowa vor dem Hotel de l'Europe auf dem Alsterdamm von einer Equipage überfahren (vielleicht nur ergriffen und auf die Steine geworfen, denn der Körper zeigte keine äußeren



Verletzungen) und war gleich bewusstlos, nach ½ Stunde aber todt. [Seine Mutter] Anna war oben bei uns u. erwartete ihn, als statt seiner die böse Botschaft kam. Beerdigung auf dem Grindelfriedhof Montagvormittag.

Moses Martin Haarbleichers drittes Kind, Naphtali Hermann, genannt Tali, kam in Hamburg am 18. Mai 1830 zur Welt.³⁰ Am 10. Oktober 1832 folgte die Geburt der Tochter Adelheid (genannt Adele) Speranza.³¹ Rosa Benedicta war der Name des am 20. November 1834 geborenen fünften Kindes. Als letztes Kind der Familie wurde am 15. August 1836 der Sohn Johann (Jean) Samuel geboren.³²

Einen katastrophalen Einschnitt bedeutete das Jahr 1835, als es wie schon in den Jahren 1819 und 1830 zu antijüdischen Ausschreitungen in Hamburg kam. Haarbleichers Reaktion schilderte Philipsson wie folgt:

*Die Judenhetze im Jahre 1835 ergriff ihn auf's Tiefste, nicht das Betragen des Pöbels sowohl als das Verhalten der Behörde; eine direkte Folge dieser Vorgänge waren die Übersiedelung seines Schwagers nach England und Riessers nach Offenbach.*³³

In seinen „Haus-Annalen“ kommentierte Haarbleicher das Ereignis wie folgt:

Am 29. July abends, eine Viertelstunde, nachdem sich Mutter, welche mit Defflis³⁴ dort war, von der Alsterhalle im Jungfernstieg entfernt hatten, brach dort eine Judenhetze los, deren infame Details nicht hierher gehören. Die Explosion an sich war eigentlich nicht so wichtig als die niederträchtige Gesinnung, die die Hamburger Christen aller Klassen dabei an den Tag legten, Regierungsbehörden nicht ausgenommen. Mein Entschluss von hier zu ziehen, sobald es meine Verhältnisse erlauben sollten, jedenfalls aber mindestens meine Söhne nicht für Hamburg zu erziehen, ist seitdem

unerschütterlich. Mein Schwager Bauer u. Familie entschloss sich sofort, sich in England zu etablieren.³⁵ Desgleichen die Familie Rießer nach Offenbach. Um diese Zeit ging Herr Lazarus Lion, ein jüdischer Theolog und Orientalist aus Schlesien, welcher Jakob 1 Jahr lang im Ebr.[äischen] unterrichtet hatte, von hier fort nach London, wo er Carriere macht.³⁶

Der erwähnte Schwager Bauer, mit Vornamen Abraham August Martin, war der Ehemann von Moses Martin Haarbleichers Schwester Fanny Sprinza, geboren am 19. November 1801.³⁷ Mit vier Kindern³⁸ übersiedelte die Familie im März 1836 nach Southampton, wo die Mutter am 17. September 1859 starb.³⁹

Den Entschluss, Hamburg zu verlassen, verwirklichte Moses Martin Haarbleicher für seine eigene Person nicht, hielt aber offensichtlich daran fest, „seine Söhne nicht für Hamburg zu erziehen“. Im Januar 1850 wurde er deswegen bei der Hamburger Vormundschaftsbehörde vorstellig. Über seinen Besuch vermerkte das Behördenprotokoll:

In commissione erschien M. M. Haarbleicher und erklärte, sein Sohn, der zur Zeit noch hier sei, beabsichtige Hamburg zu verlassen, um zunächst nach England und wahrscheinlich weiter zu gehen; eine feste Stelle habe derselbe noch nicht, aber sowohl der Bruder des Comp.[arenten] als der ältere Bruder des Pupillen wohnten in Manchester und werde letzterer dort um so leichter sein Fortkommen finden.⁴⁰

Haarbleichers Behördengang galt seinem minderjährigen Sohn Naphtali, dessen Bruder Jacob mit seinem gleichnamigen Onkel⁴¹ in Manchester lebte.⁴² Naphtalis Entlassung aus der hamburgischen Staatsangehörigkeit wurde genehmigt. Zwei Jahre später ließ er sich mit einem Geschäftspartner namens Zinkeisen in der Stadt Racine am Michigensee nieder.⁴³ Dort hatte er eine wenig glückliche Geschäftsidee, wie sein Vater ein Jahr später in den „Haus-Annalen“ notierte:

Vom 3. Mai bis den 15. Juli [1853] hatten wir den erfreulichen Besuch unseres Naphtali. Derselbe hatte sein oben erwähntes Etablissement in Racine aufgeben müssen, weil ein temperance law⁴⁴ den Handel mit Liquors⁴⁵ dort fast ganz vernichtet hatte. Ich schickte ihm damals \$ 100,—. Im October–November in New Orleans angelangt und dort bald bei der Firma Papendyk angestellt, erreichte ihn unsere Aufforderung, hierher zu kommen und sich mit John Gowa zu associiren. Dies misslang, und nachdem er London 14 Tage besucht hatte, ging er wie erwähnt am 15. Juli im Segelschiff „Donau“ wieder nach N.[ew] Y.[ork] ab. Er hat auf uns alle den Eindruck einer angesehenen, besonnenen Männlichkeit gemacht, kam übrigens ziemlich abgebrannt hier an, da er in Racine alles geopfert hat, um nur ehrenvoll fortzukommen.⁴⁶

Naphtali Haarbleicher blieb in Amerika. 1854 siedelte er nach Chicago über, wurde dort ein erfolgreicher Geschäftsmann, gehörte zu den Mitbegründern eines Männerchors namens „Germania“ und heiratete 1862 Hulda Marion Siller. Was später geschah, berichtete der „Chicago Tribune“ in einer Meldung über seinen Tod am 28. Dezember 1880:

When at the height of his prosperity, his wife proved faithless and finally ran off with a doctor. Haarbleicher was very much depressed by the unfortunate occurrence, and took some morphine with suicidal intent, but his life was saved by prompt medical attention.⁴⁷

Naphtalis Schwester Adelheid (genannt Adele) Speranza widmete ihr Vater in seinen „Haus-Annalen“ diese Zeilen:

Am 17. Juli [1855] Verlobung [...] unserer Adele mit Eduard Daus, einem Bruder unseres vieljährigen Freundes Julius Daus. Hier geboren 1810, hat er einen großen Teil seines Lebens auf Reisen verlebt und war die letzten 7 Jahre in Mexico etabliert. Eine ernstliche Neigung zu Adele leitete ihn sogar dazu, dass er von der kathol.[ischen] Religion,

die er in Mexico angenommen, wieder zurücktrat. Alle Aussichten versprechen dieser Verbindung eine glückliche Zukunft. Wir machten keine Annonce, weder in Zeitungen noch durch umher gesandte Karten, daher die Visiten zerstreut und nicht sehr reichlich sich eingestellt. Unerwartet schrieb Daus einige Wochen zum Voraus, er wünsche noch vor Weihnacht Hochzeit zu halten und bald darauf zu einem etwa 1 ½ jährigen Aufenthalt nach Mexico zurückzugehen, da die dortigen revolutionären Zustände [...] die jetzige Realisation seines Warenlagers unmöglich machen und er nicht wünsche, dort länger ohne Frau zu leben. Haus und Einrichtung in Mexico sei[en] schon gemietet. Demnach traf er via Bremen, (D.[ampf]S.[chiff] „Hermann“ von New York), am Mittwoch, 17. November, hier ein, und am 5. Dezember fand die sehr fröhliche Hochzeit statt. Z.[um] Dinner Lokal W[...?], Trauung im Hause durch Dr. Frankfurter.⁴⁸ Gäste einige und 40 Gesänge von Gerstenberg, Cobelli etc. Das junge Paar verweilte im Victoria-Hotel, Jungfernstieg, bis zum 10. Dez.[ember]. Am 8. abends bei uns Abschiedsfest. 78 Personen, von mir ein Polterabendstück, die neue Turandot, mit verteilten Rollen gut gelesen. Am 10ten abends reisten sie [ab], wir begleiteten sie bis an den Harburger Omnibus und waren den Abend recht vergnügt zu Hause. Sie hielten sich auf 1 Tag in Iserlohn, 4 [Tage] in Paris u. ½ [Tag] in London bei Anna und schifften sich unter den frohesten Aussichten am 26. in Glasgow per D.[ampf]S.[chiff] „Edinburgh“ nach New York ein. [...]

Erst am 9. März sind unsere Kinder Daus in Stadt Mexico angelangt. Die Reise war reich an Wechselfällen. Erst nach 22 Tagen, die letzten 6 ohne Kohlen, langte die „Edinburgh“ in dem Nothafen Halifax bei sibirischer Kälte an und 2 Tage später in New York. Von da gingen sie nach Chicago, woselbst sie einige Tage mit Tali⁴⁹ fröhlich zubrachten. Die andern Stationen sind Cairo, N[ew] Orleans, Veracruz, Orizaba, Mexico. Man konnte nämlich wegen des Bürgerkrieges, namentlich wegen der Belagerung von Puebla (Haro y Tamary und sein Anhang waren drin eingeschlossen) nicht direkt und sofort von V[era] Cruz nach der H[au]ptstadt

kommen. Übrigens sind sie in N.[ord]A.[merika] zweimal mit ihrem ganzen Train eingeschneit.⁵⁰

1857 kehrte das Ehepaar Daus mit einer Tochter namens Amanda Ursula⁵¹ aus Mexiko nach Hamburg zurück. Hier wurden vier weitere Kinder geboren.⁵² Eduard Daus starb 1891 als wohlhabender Kaufmann;⁵³ der Tod seiner Witwe folgte am 1. Mai 1905.⁵⁴

Rosa Benedicta, Moses Martin Haarbleichers fünftes Kind, wurde am 20. November 1834 in Hamburg geboren. Aufregung um die Zweijährige gab es Ende 1836, wie ihr Vater in den „Haus-Annalen“ berichtete:

29. Dec[ember.] Rosa hatte sich eine weiße Bohne ins rechte Nasenloch gesteckt und klagte die ganze Nacht über Schmerzen, bis am Morgen die Amme des kleinen Jean die Ursache entdeckte und entfernte. Das Kind hat sich nach erhaltenen Trank-Bädern sehr herausgemacht und zeichnet sich vorzüglich durch richtiges Singen selbst nicht leichter Melodien (Nel cor piu non mi sento [...]),⁵⁵ von denen es die Textworte nicht einmal aussprechen kann, aus.⁵⁶

21 Jahre später verzeichnete Rosas Vater ihre Heirat und ihren Fortzug nach Manchester:

1856, Sept. 11., hielt der hier anwesende bisherige (seit 1 Jahr) Associé meines Sohnes Jacob, Hermann [...] Seligmann, gebürtig aus Gadebusch, um unsere Rosa an, und wir erteilten mit Freuden unsere Einwilligung zu dieser Partie, die beide Liebende höchst glücklich macht. Seligmann blieb hier bis den 6. October und traf vom 10 - 14 in London mit Jacob zusammen, wo sie bei Gowas, die seit ¼ Jahr ein sehr hübsches Haus (5 College Road, Highbury Park) bewohnen, sehr fröhlich einige Tage verbrachten.⁵⁷

Am 23. September [1857] ward Rosas Hochzeit mit Hermann vollzogen und gefeiert im Saale der „Erholung“ (Dammthorwall). [...] Hermanns Vater u. Bruder waren von Gadebusch herüber gekommen. Die Hochzeit war recht amüsan,

etwa 50 Gäste, Tafelmusik von der Herzogschen Capelle, Gesänge u. Gedichte. Sie blieben hier bis den 16. Oktober und gingen dann auf dem [Schiff] „Falcon“ über Hartlepool nach Manchester, mit nur 30 Stunden Seereise. Drüben fanden sie alles nach Wunsch u. leben höchst vergnügt und froh zusammen mit unserm Jacob.⁵⁸

Ein Wiedersehen gab es 1864:

25. Juli bis 3. Sept.[ember] sehr froher Besuch unserer Kinder aus Manchester, Hermann und Rosa Seligmann nebst ihren 3 Kindern Anna, Carley und Willie. Wohnten auf der Uhlenhorst bei Adele, wo auch wir Alten und ebenfalls Anna mit ihren Kindern Hanna und Joseph [waren]. [...] Selbst das fortwährend schlechte Wetter dieses Sommers war vergessen. Eine Photographie von Weyland stellt die ganze Gruppe vor. Rückreise 4ten Sept. [ember] sehr glücklich über Grimsby.⁵⁹

Johann genannt Jean, Moses Martin Haarbleichers sechstes und jüngstes Kind, wurde in Hamburg am 15. August 1836 geboren. Er war noch kein Jahr alt, als sein Vater in den „Haus-Annalen“ von einem Zwischenfall berichtete.⁶⁰

Jean [ist] ein großer Glassplitter in den Mund geraten zwischen gestoßenem Zucker, worunter ein [Splitter] von der Ecke des gezackten gläsernen Zuckerglases geraten war. Merkwürdigerweise ohne Schaden davongekommen.⁶¹

Von 1848 bis 1851 besuchte Jean Haarbleicher das Johanneum, dann verließ er die Schule und trat als Lehrling in das florierende Unternehmen von Marcus Nordheim ein, der 1836 eine Firma für den Handel mit Häuten und Fellen gegründet hatte und die bis heute bestehende Nordheim-Stiftung ins Leben rief.⁶²

Ein entsetzliches Unglück ereilte Jean Haarbleicher drei Jahre später. Moses Martin Haarbleicher beschrieb, was seinem Sohn geschehen war:

Am 7. September 1854 nachmittags, etwas vor 5 Uhr, ging Jean auf dem Wege ins Nordheimsche Kontor (etwas früher als gewöhnlich und auch nicht auf seinem gewöhnlichen Wege zur Deichstraße!) [um] die Ecke der Johannisstraße der Bank gegenüber, wo die Straßen sich kreuzen, als ein auf einem Ziehwagen leck gewordenes Stück Sprit, wie man sagt, durch die Spielerei eines Knaben, welcher einiges [sic] ausgelaufene Sprit anzündete, in vollem Brand explodierte, und die Flamme ihn, obgleich er davonlief, durch das Ausspritzen des brennenden Sprits ergriff. An der Rückseite beider Schenkel brennend (er wusste das im ersten Moment noch nicht), rannte er in den an der Mühlenbrücke belegenen Laden des Herrn Krause, welcher ihm das Leben rettete, indem er ihm unter Beschädigung seiner eigenen linken Hand Rock und Beinkleider abriss. So ward er uns in einer Droschke durch Krauses Arzt, den Dr. Amsinck, zu Hause gebracht. Die Brandwunden waren sehr bedeutend und hatten eine Gesamt-Ausdehnung von etwa 200 Quadrat-Zoll an beiden Schenkeln, beiden Knien, rechten Wade, linker Wange und Hand. An etwa 7 Stellen war nicht allein die Epidermis, sondern auch die Lederhaut durch[ge]brannt. Die Heilung besorgte ohne Beihilfe unser Hausarzt Dr. Nathan. Wundfieber war, ungeachtet der in den ersten Wochen sehr heftigen Schmerzen, nicht bedeutend, Ohnmachten u. Krämpfe fanden gar nicht statt. Am 5. November besuchte Jean zuerst wieder sein Comptoir.⁶³

1855 avancierte der Lehrling Jean Haarbleicher in Marcus Nordheims Unternehmen zum Commis.⁶⁴ Auf Zuraten seines Vaters verließ er die Firma nach einem Jahr und wurde Wechselmakler in London. „Große Lust“ hatte er dazu anfangs nicht, schrieb Moses Martin Haarbleicher, stellte jedoch später fest, dass sein Sohn das Geschäft mit gutem Erfolg führte.⁶⁵ Beide sahen sich verschiedentlich in Hamburg und London wieder. Dort machte Moses Martin Haarbleicher 1856 die Bekanntschaft des Dichters Ferdinand Freiligrath⁶⁶ und des Dichters und Politikers Gottfried Kinkel;⁶⁷ auch

nutzte er den Aufenthalt für die Besichtigung von Londoner Sehenswürdigkeiten wie dem Tower und Crystal Palace.⁶⁸

Moses Martin Haarbleichers berufliche Existenz

Bis 1832 war Moses Martin Haarbleicher in der Firma seiner Mutter, Haarbleicher Witwe & Comp., als Kaufmann tätig. Noch 1828 äußerte er sich darüber recht zufrieden:

Meine Brotnahrung ist G.[ott] s.[ei] D.[ank] jetzt gut, und was mir fehlt, ist bloß eine Capitalvermehrung von etwa Banco-Mark 6000. Indessen ich bin zufrieden, habe ich doch mit unbedeutendem Vermögen, Verbindungen und Handlungskennntnissen das Glück, meine Familie bisher standesmäßig erhalten, nach Neigung geheirathet und auch für Nebenmenschen etwas Weniges gethan zu haben.⁶⁹

Doch vier Jahre später geriet das 1818 gegründete, mit Bettfedern, Dunen, und Rosshaaren handelnde Unternehmen vorübergehend in die Insolvenz. In seinen „Haus-Annalen“ erinnerte sich Haarbleicher an das Ereignis:

Von den nöthigen Mitteln zur Handlung entblößt, entschloss ich mich, Makler zu werden. [...] Am 25. Februar 1833 fing ich an, als Makler (vorläufig unbeeidigt) an hiesiger Börse Geschäfte in Waren zu machen.⁷⁰

Im September 1833 zog er Bilanz:

Ich betreibe seit Februar das Maklerfach u. hoffe, darin mein Brot zu finden, als Anfänger kann ich nicht klagen. Das viele Laufen bekommt mir gut.⁷¹

Ein halbes Jahr später stellte Haarbleicher befriedigt fest: „Frühling 1834 verlief glücklich, mein Maklergeschäft ging (nach Verhältnis der Neuheit) gut.“⁷²

Moses Martin Haarbleicher war 42 Jahre alt, als er in das Amt des Sekretärs der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg

gewählt wurde. Ein Grund für seine Wahl lag sicherlich darin, dass er sich in der Vergangenheit schon mehrfach für die Angelegenheiten der Gemeinde eingesetzt hatte. (Einige seiner Aktivitäten sind im obigen Auszug aus Ludwig Philippons Nachruf erwähnt.) Von seiner Amtseinsetzung berichtete er in seinen „Haus-Annalen“:

Am 5. Feb.[ruar] 1840 ward ich eingeführt u. beeidigt als Secretair der Deutsch-Israel[itischen] Gemeinde, an die Stelle des kurz vorher verstorbenen Notars Bresselau.⁷³ Dieses Amt fiel mir gewissermaßen ohne mein Zuthun zu, indem ich gar nicht für mich, sondern für einen Freund darauf reflectirt hatte und von den Vorstehern und einem großen Theil des Isr.[aelitischen] Publicums aufgefordert wurde, mich darum zu bewerben, dem ich nicht widerstehen mochte u. am Ende durch thätige Hilfsleistung meines Onkels, des Vorstehers Louis Lazarus, befördert wurde, doch so, daß zuletzt noch das Los zwischen mir und meinem Concurrenten⁷⁴ Jacob Maas⁷⁵ entschied. Ich deponirte der Bestallung zufolge zugleich meinen Maklerstock⁷⁶ bei der Commerzdeputation.⁷⁷

Am Beginn seiner Amtseinführung leistete Haarbleicher den folgenden Eid:

Ich [ge]lobe und schwöre hiemit in dem Sinne, den die Herren Vorsteher damit verbinden, daß ich die von heute an zu übernehmende Function als Secretair der Gemeinde auf das Gewissenhafteste erfüllen will und überhaupt über alles, was bei diesem Geschäfte vorfällt und in dieser Hinsicht mir bekannt wird, die strengste Verschwiegenheit gegen jeden, welcher nicht zu den fungirenden Vorstehern gehört, sowohl während meines Amtes als nachher beobachten will, ohne Arglist und ohne Vorbehalt. So wahr mir Gott helfe. Amen.⁷⁸

Das Gehalt war so knapp bemessen, dass Haarbleicher den Gemeindevorstand im September 1841 bat, weiterhin als Makler tätig sein zu dürfen. Der Vorstand lehnte ab, gewährte ihm

jedoch eine jährliche Gehaltserhöhung von 300 Courant-Mark. Im Februar 1842 folgte eine Gehaltserhöhung von 500 Courant-Mark pro Jahr.⁷⁹ Am 17. Juni 1841 vermerkte Haarbleicher im Vorstandsprotokoll:

Die Herren Vorsteher waren so gütig, mir, dem Schreiber dieses, in Bezug auf das bei Gelegenheit der neulichen Grundsteinlegung zum neuen Krankenhaus pflichtschuldigst Geleistete unter schmeichelhaften Worten der Belohnung ein Gratial von 20 L[ouis] d'or zuzuerkennen.⁸⁰

Haarbleichers „Haus-Annalen“ offenbaren, worum es ging:

Im Juni d.[ieses] J.[ahres] [1841] ward der Grundstein z.[um] neuen isr.[aelitischen] Krankenhause in St. Pauli gelegt, wozu der Fonds von Salomon Heine geschenkt war. Ich leitete die splendide Feierlichkeit, dichtete eine Cantate, welche Cobelli componirte, schrieb die große Pergamentrolle in deutscher und hebr.[äischer] Sprache, die in dem Grundstein liegt, und eine Abschrift dieses u. anderer Documente für den Wohlthäter, alles mit vieler calligraphischer Künstelei. Meine Frau stickte den Umschlag zu letzterem in Gold sehr reich u. schön. Heine schenkte ihr 25 Louisdor u. die Gemeinde mir 20 [Mark].⁸¹

Das von Heinrich Heines Onkel Salomon gestiftete Gebäude hat die Zeiten überstanden. Sicherlich birgt der Grundstein Haarbleichers Pergamentrolle bis heute.

Im selben Jahr vermerkte Haarbleicher in seinen „Haus-Annalen“ mit Genugtuung das Folgende:

Im August ward die 2te Auflage des Tempelgebetsbuchs vollendet, deren Redaction [aus] einer Commission, bestehend aus den Predigern Dr. Maimon Fränkel, M. Wolffson und mir, bestand.⁸²

Mit einem Begleitschreiben wurde das neue Gebetbuch dem Gemeindevorstand übersandt,

der sich allerdings scharf davon distanzierte. Haarbleicher war gezwungen, am 13. Oktober 1841 im Vorstandsprotokoll die gewiss auch als persönliche Niederlage empfundene Ablehnung zu protokollieren:

Auf die in vor.[iger] Sitzung sub C erwähnte Eingabe des Tempelvereins ward beschlossen als Erwiderung, den Empfang des Briefes nebst Gebetbuchs zu erkennen und beizufügen, daß, da seit mehr als 20 Jahren wegen dieser Gebetsformen in der Gemeinde Streitigkeiten obwalten, die Vorsteher keine Veranlassung finden, das Buch im Archiv der Gemeinde niederzulegen, noch sonst Notiz von demselben zu nehmen.⁸³

Der Weg zur rechtlichen Gleichstellung der Juden schien eröffnet, als 1848 die Wahlen zur verfassunggebenden Nationalversammlung in Frankfurt angekündigt wurden. Zur Wahrnehmung ihres Stimmrechts benötigten die Mitglieder der Hamburger Jüdischen Gemeinde Legitimationspapiere, die sogenannten Gemeindegeldscheine. Haarbleicher oblag es, diese Papiere auszustellen - 1041 an der Zahl. Weitere 380 Scheine waren von ihm für die Wahl zur Hamburger Konstituante auszustellen. Seine Arbeit fand die volle Anerkennung des Gemeindevorstandes, wie das Protokoll vom 4. Juli 1849 zeigt:

Dieser so höchst mühevollen Arbeit hat derselbe sich nunmehr zur besonderen Zufriedenheit des Vorsteher-Collegiums entledigt, und hat letzteres sich demnach in einer außerordentlichen Sitzung zu folgendem einstimmigem Beschlusse veranlasst gefunden: Es sollen dem Secretair als definitiver Ersatz für die im Jahre 1848 von ihm unentgeltlich ausgefertigten 1.300 Gemeindegeldscheine fernere Banco-Mark 1.200 sowie ein außerdem als Renumeration für die oben bemerkte Redaction Banco-Mark 500, in allem Banco-Mark 1.700 bewilligt werden.⁸⁴

1857 bewilligte der Gemeindevorstand ihm eine Geldsumme aus Anlass der Verheiratung seiner jüngsten Tochter. Haarbleicher stattete „sofort seinen aufrichtigen Dank ab“. Die letzte finanzielle Aufbesserung gewährte ihm der Vorstand 1859. Haarbleicher protokollierte:

*Beschlossen: Erhöhung des Gehalts des Secretairs M. M. Haarbleicher vom 1. Jan[uar] 1860 von 2.500 auf 3.000, was derselbe dankend annimmt.*⁸⁵

Neben den alltäglichen Aufgaben als Gemeindevorstand widmete sich Moses Martin Haarbleicher auch grundsätzlichen Fragen; so am 6. Juli 1862, als er empfahl, eine Kommission von Vorstandsmitgliedern zu bilden, „um einzelne Reformen in den Separat- und Gemeindevorhältnissen vorzubereiten“.⁸⁶ Im Vorstand sprach er ausnahmsweise einmal von sich selbst und protokollierte:

*Nach beendigter Sitzung zeigte Schreiber dieses [Protokolls], der Gemeindevorstand, den Herren Vorstehern an, daß es in diesen Tagen gerade 50 Jahre her seien, seit er ein Amt in jüdischer Wohltätigkeit bekleidet, indem er im December 1813 als Secretair der damals in Altona zur Unterstützung der aus Hamburg während der Belagerung vertriebenen Juden eintrat. Die Anwesenden erwiderten diese Anzeige mit Ausdrücken freundlicher Theilnahme.*⁸⁷

Die letzten Jahre

Am 28. Januar 1865 gratulierte der Vorstand Moses Martin Haarbleicher zum 25jährigen Amtsjubiläum und verehrte ihm 6 Portugalöser.⁸⁸ Seine letzte Erwähnung im Vorstandsprotokoll der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg datiert vom 11. Januar 1867:

Von Herrn Haarbleicher ist ein Schreiben eingegangen, worin er sein Fehlen in der heutigen Sitzung, das erste Mal während seiner 27jährigen Amtszeit, wegen Unwohlseins entschuldigt, und

*gleichzeitig wegen Auszahlung seiner Emolumente [d.h. seines Gehalts] für 1866 monirt.*⁸⁹

Haarbleichers „Haus-Annalen“ zeigen, dass das 1841 ausgesprochene Verbot des Vorstandes, neben der Tätigkeit als Gemeindevorstand weiterhin als Makler tätig sein zu können, eines Tages aufgehoben wurde:

*[Am] 1. Mai [1867] hörte ich auf, beeidigter Makler zu sein, indem das Commercium erklärt hatte, diejenigen, welche nicht ausdrücklich erklärten, sich den die Makler betreffenden Bestimmungen des neuen deutschen, an jenem Tage hier einzuführenden Gesetzbuchs unterwerfen zu wollen, verlören ihr Amt auf diese Weise. Nur etwa 1/8 aller Mäkler blieben im Amt.*⁹⁰

Moses Martin Haarbleicher starb am 25. September 1869 in Hamburg.⁹¹ Der Nachruf seines Freundes Ludwig Philippson schloss mit folgenden Worten:

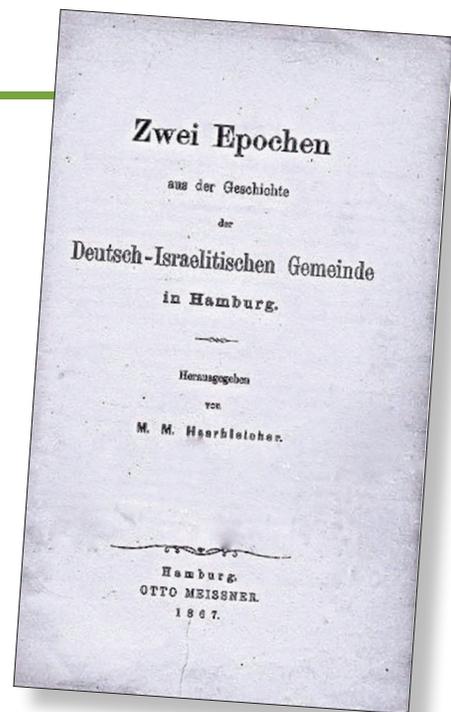
*Seine letzten Lebensjahre waren, im Äußern sehr erfreulich, durch Kränklichkeit und Abnahme der Kräfte vielfach getrübt. Er gehörte zu den Männern, deren Wirksamkeit in den künftigen Geschlechtern vergessen sein wird, auf die Zeitgenossen aber von Bedeutung war, so dass er in ihrem Andenken und Herzen eine bleibende und hervorragende Stätte behalten wird. Wir haben seinen Verlust sehr zu beklagen.*⁹²

In einem Punkt ist zu widersprechen: Haarbleichers Wirksamkeit ist auch heute noch nicht vergessen, vor allem durch sein 1867 veröffentlichtes Buch „Zwei Epochen aus der Geschichte der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg“. Philippson würdigte es wie folgt:

Mit der Niederlassung der Juden in Hamburg beginnend, hebt er besonders die Zeit von 1810 und 1847 hervor und führt dann die Geschichte bis zur neuesten Zeit. Es ist ein sehr belehrendes Werk, das auf die verschiedenartigsten Verhältnisse der

jüdischen Gemeinden ein helles Licht wirft und seinerseits erweist, daß Geist und Fleiß, Verständnis für das Allgemeine und micrologische Genauigkeit im Einzelnen keine unvereinbaren Eigenschaften sind. Am 8. Juni 1867 erhielt er ein Dankvotum des Senates dafür, sowie eine ihm von demselben zuerkannte Ehrenmedaille.⁹³

Das Buch (nebenstehend die Abbildung der Titelseite) leistet der Forschung bis heute sehr gute Dienste.



- 1 Ludwig Philippson, 1811-1889, Rabbiner und Schriftsteller. Zur Biografie siehe u.a. Michael Brocke, Julius Carlebach (Hrsg.), bearbeitet von Carsten Willke: Biographisches Handbuch der Rabbiner. Teil 1. München 2004, S. 702 ff.
- 2 Ludwig Philippson, M. M. Haarbleicher, Nekrolog. In: Allgemeine Zeitung des Judenthums. Feuilleton-Beilage zu Nr. 44 vom 2.11.1869, S. 893-896. Im Internet: <http://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/3226735>Im. - Eine auf zwei Seiten beschränkte Zusammenfassung des Nachrufs findet sich in der Veröffentlichung von Angela Schwarz, Die Vaterstädtische Stiftung in Hamburg in den Jahren von 1849 bis 1845. Hamburg 2007, S. 249-251.
- 3 Staatsarchiv Hamburg (im Folgenden StAHH), 522-1/55 Familie Lippmann, A 18, Leo Lippmann, Die Vorfahren meiner Ehefrau Anna Josephine Lippmann geb. von der Porten. Enthält auf Duckesz' Ermittlungen beruhende Angaben über die Geschichte der Familie Haarbleicher, S. 17-19. Den Hinweis verdanke ich Lucas Bruijn, Bocholtz, Niederlande.
- 4 Die Fotokopie wurde im Staatsarchiv Hamburg gegen eine teilweise unleserliche Fotokopie des Originals ausgetauscht (731-1 Handschriftensammlung, 1380).
- 5 StAHH, 731-1 Handschriftensammlung, wie Anm. 4.
- 6 Das belegen die Hamburger Adressbücher.
- 7 Im Hamburger Adressbuch von 1802 findet sich „J. Moses Haarbleicher“ verzeichnet. Alles spricht dafür, dass die Initiale „J“ auf einem Irrtum beruht. Jener J. Moses Haarbleicher erscheint nur im Adressbuch von 1802 und weder vorher noch nachher in den Adressbüchern. Mit derselben Adresse und demselben Bankkonto ist in den folgenden Jahren S.[amuel] Moses Haarbleicher aufgeführt. Ein Träger mit dem Vornamen „J.“ Moses Haarbleicher begegnet weder in den Personenstandsregistern noch in anderen einschlägigen Quellen. Dass die damaligen Hamburger Adressbücher manche Fehler aufweisen, ist nichts Neues.
- 8 Nach Duckesz heiratete er 1760 in Altona. Vgl. Leo Lippmann, wie Anm. 3, S. 17.
- 9 StAHH, wie Anm. 3., S. 17.
- 10 StAHH, 522-1/55 Familie Lippmann, wie Anm. 3, S. 18. Sein Grab auf dem Jüdischen Friedhof in Altona konnte nicht ermittelt werden.
- 11 Moses Martin Haarbleicher, Haus-Annalen, vgl. Anm. 4, S. 2.
- 12 Der Eintrag im Hochzeitenprotokoll der Hamburger Wedde-Behörde über ihre Eheschließung lautet: „Freitag, den 9ten December [1796]. Meyer Samuel Haarbleicher, Jude 2ter [Steuer-]Classe [der] Altonaer [Jüdischen] Gemein[d]e, mit J[un]gfr.[au] Gütel, des Israel Levy Lazarus Tochter, [die Hochzeit findet statt] am Dienstag, den 13ten December bey Wadenbach W[it]we in die [sic] Schlachterstraße; er wohnt in die [sic] 3te Marxstraße, in [einem] Hauß. 3 Muscanten. Franco.“ (StAHH, 332-1 I, Wedde I, 29 Bd. 76, S. 8 a).
- 13 StAHH, 522-1 Jüdische Gemeinden, 62 b, Geburtsregister 1769-1812, Übersetzung von Jacob Jacobson. Die Tochter Bertha Beracha ist darin nicht verzeichnet, aber im Heiratsregister der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg nachgewiesen (StAHH, 522-1 Jüdische Gemeinden, 702 b, 1831 Nr. 48, Heirat Defflis/Haarbleicher).
- 14 In Ludwig Philippsons Nachruf ist zu lesen: „Sein [d.h. Moses Martin Haarbleichers] Vater starb, als er 9 Jahre alt war, und so ward seine Erziehung ganz von seiner Mutter geleitet. Diese, ursprünglich der Mendelssohn'schen Schule huldigend, ward später durchaus Jüngerin von Voltaire und flößte ihm diese Grund-

- sätze ein.“ (Allgemeine Zeitung des Judenthums, wie Anm. 2, S. 895).
- 15 Moses Martin Haarblicher, Haus-Annalen, vgl. Anm. 4, S. 2 und 71. - Der „Tempel“ war die Synagoge der liberalen jüdischen Gemeinde.
 - 16 Israel Levin Lazarus hatte das Amt des Gemeindegältesten bekleidet (Moses Martin Haarblicher, Haus-Annalen, wie Anm. 4, S. 3).
 - 17 StAHH, 522-1 Jüdische Gemeinden, 273 a Bd. 2, S. 299, Sitzung vom 5.11.1820.
 - 18 StAHH, 522-1 Jüdische Gemeinden, 273 a Bd. 3, Sitzung vom 12.10.1823.
 - 19 StAHH, 522-1 Jüdische Gemeinden, 273 a Bd. 3, Sitzung vom 24.11.1823. Die Einmischung des Senats in innere Angelegenheiten der Jüdischen Gemeinde entsprach den damaligen Gepflogenheiten.
 - 20 StAHH, 522-1 Jüdische Gemeinden, 273 a Bd. 4, Sitzung vom 19.2.1829, S. 390.
 - 21 Die Orthographie wurde der heutigen Schreibweise angepasst.
 - 22 Allgemeine Zeitung des Judenthums, wie Anm. 2, S. 894 -895.
 - 23 D.h. am 2. Tag von Rosch Chodesch (Monatsanfang) im Monat Tewet des Jahres 5587, am 8. Tag des Festes Chanukka.
 - 24 „Chacham“ (Weiser) Isaak Bernays (1792-1849) galt als einer der wichtigsten Vorreiter der modernen jüdischen Orthodoxie, ganz im Gegensatz zu Moses Martin Haarblichers späterer religiöser Orientierung - er gehörte zu den Anhängern der liberalen Reformbewegung.
 - 25 Fanny Friedburg, eine am 23.3.1841 in Hamburg geborene Tochter des Wechselmaklers Moritz Salomon Friedburg (geb. 5.7.1805 in Hamburg, gest. ebd. 31.12.1872) und dessen Ehefrau Emily geb. Samuelson (geb. 29.6.1813 in Spanish Town, Jamaica, gest. 7.11.1885 in Hamburg). Fanny Haarblicher geb. Friedburg starb am 11.11.1927 in Reading, England, ihr Ehemann Jacob Meyer am 15.1.1888 in Manchester. Diese Daten stammen von der Stammtafel eines unbekanntem Verfassers (Rabbiner Duckesz?), die Lucas Bruijn (siehe Anm. 3) für diesen Beitrag zur Verfügung stellte.
 - 26 Moses Martin Haarblicher, Haus-Annalen, wie Anm. 4, S. 47.
 - 27 Der Bankier Carl Heine (1810-1865), ein Vetter des Dichters Heinrich Heine. Für den Hinweis dankt der Verfasser Sylvia Steckmest, Hamburg.
 - 28 Moses Martin Haarblicher, Haus-Annalen, wie Anm. 4, S. 51-52.
 - 29 Moses Martin Haarblicher, Haus-Annalen, wie Anm. 4, S. 69.
 - 30 StAHH, 522-1 Jüdische Gemeinden, 696 c, Geburtsregister 1830, Nr. 89.
 - 31 StAHH, 522-1 Jüdische Gemeinden, 696 c, Geburtsregister 1832, Nr. 180.
 - 32 StAHH, 522-1 Jüdische Gemeinden, 696 c, Geburtsregister 1836, Nr. 145.
 - 33 Allgemeine Zeitung des Judenthums, wie Anm. 2, S. 895.
 - 34 Moses Martin Haarblichers Schwager Julius David Defflis.
 - 35 Moses Martin Haarblicher, Haus-Annalen, wie Anm. 4, S. 21.
 - 36 Moses Martin Haarblicher, Haus-Annalen, wie Anm. 4, S. 20.
 - 37 Geb. ca. 1799 in Hamburg (StAHH, 522-1 Jüdische Gemeinden, 702 a, Heiratsregister 1825, Nr. 17).
 - 38 Frommaid Angelina, geb. 23.1.1827 (522-1 Jüdische Gemeinden, 696 b 1827 Nr. 9), Juliette, geb. 18.3.1828 (522-1 Jüdische Gemeinden, 696 b 1828 Nr. 42), Victor Israel (522-1 Jüdische Gemeinden, 696 c 1833 Nr. 90) und Daniel Martin Emil, geb. 7.5.1835 (522-1 Jüdische Gemeinden, 696 c 1835 Nr. 80).
 - 39 Moses Martin Haarblicher, Haus-Annalen, wie Anm. 4, S. 69.
 - 40 StAHH, 232-1 Vormundschaftsbehörde, Serie I Nr. 5457.
 - 41 Der Kaufmann Jacob Haarblicher, geb. 10.10.1804 in Hamburg, gest. 22.3.1866 in Manchester.
 - 42 Moses Martin Haarblicher, Haus-Annalen, wie Anm. 4, S. 8.
 - 43 Moses Martin Haarblicher, Haus-Annalen, wie Anm. 4, S. 50.
 - 44 Gesetz zur Mäßigung des Alkoholkonsums.
 - 45 D.h. den Handel mit Likören.
 - 46 Moses Martin Haarblicher, Haus-Annalen, wie Anm. 4, S. 53.
 - 47 Zitiert nach Lucas Bruijn, The Haarblicher Family. In: Morasha. The Jewish Genealogical Society of Illinois. Vol. XXXI, number 1. Northbrook, Illinois 2016, S. 6.
 - 48 Rabbiner Naphtali ben Rabbi Mose Frankfurter, 1810-1866, 1840 Wahl zum Prediger am Tempel in Hamburg auf Empfehlung u.a. von Gabriel Riesser. Vgl. David Leimdörfer, Festschrift zum hundertjährigen Bestehen des Israelitischen Tempels in Hamburg 1818-1918. Hamburg 1918, S. 48-49. - An Frankfurters Wahl war Haarblicher nicht unbeteiligt, wie dessen Eintrag in den „Haus-Annalen“ vom 18.9.1840, S. 32, zeigt: „Bei der in diesem Jahr vorgefallenen Wahl eines Tempelpredigers habe ich mich einigermaßen in Bewegung gesetzt, um die Wahl eines Aufklärungsfanatikers namens Dr. Heß aus Stadt-Lengsfeld zu opponieren. Mein eigentlicher Candidat war der Rabbiner Leop.[old] Stein aus Burgkunstadt in Bayern, welcher zugleich mit dem nachmals erwählten Rabbiner Dr. Frankfurter aus Braunsbach in Württemberg hier zwi-

- schen Purim und Pessach zur Probe predigte. Beide besuchten mich fleißig.“
- 49 Adeles Bruder Naphtali Haarbleicher.
- 50 Moses Martin Haarbleicher, Haus-Annalen, wie Anm. 4, S. 56-58. Die Rechtschreibung wurde der heutigen Form angeglichen.
- 51 Geb. 21.10.1856 in Mexiko (Moses Martin Haarbleicher, Haus-Annalen, wie Anm. 4, S. 62).
- 52 Elisabeth, geb. 21.12.1857, Anita Maria, geb. 6.1.1859, Martin, geb. 14.5.1861, und Friedrich Otto, geb. 2.3.1863 (Moses Martin Haarbleicher, Haus-Annalen, wie Anm. 4, S. 62-70).
- 53 In seinem Testament setzte Daus seine Ehefrau zur Alleinerbin seines Grundeigentums, seiner Wertpapiere sowie seiner Gold- und Silbersachen ein (StAHH, 232-3 Testamentsbehörden, H 9206).
- 54 StAHH, 332-5 Standesämter, 7854, Sterberegister des Standesamts 3 von 1891, Nr. 29.
- 55 Der Titel eines Duets aus der Oper „La molinara“ von Giovanni Paisiello.
- 56 Moses Martin Haarbleicher, Haus-Annalen, wie Anm. 4, S. 24.
- 57 Moses Martin Haarbleicher, Haus-Annalen, wie Anm. 4, S. 60.
- 58 Moses Martin Haarbleicher, Haus-Annalen, wie Anm. 4, S. 66.
- 59 Moses Martin Haarbleicher, Haus-Annalen, wie Anm. 4, S. 71.
- 60 Moses Martin Haarbleicher, Haus-Annalen, wie Anm. 4, S. 71.
- 61 Moses Martin Haarbleicher, Haus-Annalen, wie Anm. 4, S. 26.
- 62 Renate Hauschild-Thiessen, Marcus Nordheim. In: Institut für die Geschichte der Deutschen Juden, Das Jüdische Hamburg. Hamburg 2006, S. 200.
- 63 Moses Martin Haarbleicher, Haus-Annalen, wie Anm. 4, S. 54-55. Die Rechtschreibung wurde der heutigen Form angepasst.
- 64 Moses Martin Haarbleicher, Haus-Annalen, wie Anm. 4, S. 56.
- 65 Moses Martin Haarbleicher, Haus-Annalen, wie Anm. 4, S. 61-62, 69.
- 66 Ferdinand Freiligrath, 1810-1876.
- 67 Gottfried Kinkel, 1815-1882.
- 68 Moses Martin Haarbleicher, Haus-Annalen, wie Anm. 4, S. 62.
- 69 Moses Martin Haarbleicher, Haus-Annalen, wie Anm. 4, S. 7.
- 70 Moses Martin Haarbleicher, Haus-Annalen, wie Anm. 4, S. 16.
- 71 Moses Martin Haarbleicher, Haus-Annalen, wie Anm. 4, S. 17.
- 72 Moses Martin Haarbleicher, Haus-Annalen, wie Anm. 4, S. 17.
- 73 Meyer Israel Bresselau (1785-1839), Notar, Repräsentant des liberalen Israelitischen Tempelverbandes.
- 74 Im Original seiner „Haus-Annalen“ schrieb Moses Martin Haarbleicher statt „Concurrenten“ irrtümlich „Competenten“.
- 75 Vermutlich identisch mit einem ca. 1793 in Frankfurt a.M. geborenen Hamburger Kaufmann dieses Namens (StAHH, 522-1 Jüdische Gemeinden, 702 a, 1826 Nr. 10).
- 76 Ein von der Commerzdeputation verliehener gedrehter Stock als Zeichen der Berechtigung, den Maklerberuf auszuüben.
- 77 Moses Martin Haarbleicher, Haus-Annalen, wie Anm. 4, S. 31.
- 78 StAHH, 522-1 Jüdische Gemeinden, 273 a Bd. 7, Vorstandsprotokoll der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg, 1840, S. 403.
- 79 StAHH, 522-1 Jüdische Gemeinden, 273 a Bd. 8, Vorstandsprotokoll der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg, 1840, S. 101, 109 und 169.
- 80 StAHH, 522-1 Jüdische Gemeinden, 273 a Bd. 8, Vorstandsprotokoll der Deutsch-Israelitischen Gemeinde 1841, S. 69.
- 81 Moses Martin Haarbleicher, Haus-Annalen, wie Anm. 4, S. 32-33.
- 82 Moses Martin Haarbleicher, Haus-Annalen, wie Anm. 4, S. 33.
- 83 StAHH, 522-1 Jüdische Gemeinden, wie Anm. 78, S. 107.
- 84 522-1 Jüdische Gemeinden, 273 a Bd. 8, Vorstandsprotokoll der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg, 1848, S. 289
- 9, S. 101, 497-498.
- 85 StAHH, 522-1 Jüdische Gemeinden, 273 a Bd. 11, S. 572.
- 86 StAHH, 522-1 Jüdische Gemeinden, 273 a Bd. 12, S. 198.
- 87 Sitzung vom 8.12.1863 (522-1 Jüdische Gemeinden, wie Anm. 86, S. 289).
- 88 In Hamburg geprägte Nachahmungen der portugiesischen Goldmünze Portuguez. Portugalöser werden bis heute als staatliche Ehrenmedaillen verliehen. - StAHH, 522-1 Jüdische Gemeinden, 273 a Bd. 12, Vorstandsprotokoll von 1865, S. 343.
- 89 StAHH, 522-1 Jüdische Gemeinden, wie Anm. 86, S. 445.
- 90 Moses Martin Haarbleicher, Haus-Annalen, wie Anm. 4, S. 72. - Zum Verbot, als Makler tätig zu sein, siehe StAHH, 522-1 Jüdische Gemeinden, Bd. 8, S.109.
- 91 StAHH, 332-3 Zivilstandsaufsicht, C 63, Sterberegister 1869, Nr. 4672.
- 92 Ludwig Philippson, wie Anm. 2, S. 896.
- 93 Ludwig Philippson, wie Anm. 2. - Das Buch erschien 1886 in zweiter Auflage.

VOLKER REISSMANN

Jüdische Filmschaffende aus Hamburg

Teil 5: Reinhold Schünzel

„Der deutsche Film verlor mit ihm einen großen Künstler und einen noblen Menschen.“ Diesen Nachruf widmete das „Hamburger Echo“ dem in Hamburg geborenen Schauspieler Reinhold Schünzel, der am 11. September 1954 auf einer Autofahrt in München an einem Herzinfarkt gestorben war.¹ Nicht nur der deutsche Film hatte den Verlust zu beklagen. Auch in den USA war Schünzel als Regisseur, Drehbuchautor und Schauspieler hervorgetreten. Der folgende Beitrag geht den Spuren seiner Hamburger Familie und seinem Lebenswerk nach.



Reinhold Schünzel in den 1920er Jahren
Foto: Archiv Film- und Fernsehmuseum

Firma „Hermann Schünzel, Lederfabrik und Agentur“ erlaubte. Ein Jahr später war diese Firma aus dem Adressbuch verschwunden.

1893 ließ der umtriebige Kaufmann die Firma „Bernhard Schünzel & Co.“ in das Hamburger Handelsregister eintragen, wobei er für den Firmennamen nicht seinen Rufnamen Hermann, sondern seinen ersten Vornamen Bernhard wählte. Als Mitgesellschafter wurde sein Schwager Aron Hertz Israel verzeichnet. Die Hamburger Adressbücher zeigen, dass es sich bei diesem Unternehmen um ein Bank- und Lotteriegeschäft handelte. Bereits 1897 wurde es im

Handelsregister gelöscht.⁶

Von 1896 bis 1899 weisen die Hamburger Adressbücher Hermann Schünzel erneut als Inhaber einer Lederfabrik aus.⁷ Ab 1914 widmete er sich einem ganz anderen Metier: Die Adressbücher führen ihn seitdem als Inhaber der Granit-Kunststeinwerke in Lokstedt auf.⁸

Die Mutter

Am 12. Mai 1883 wurde Hermann Schünzel in Hamburg mit Dorothea Israel getraut, der am 20. Juli 1857 in Hamburg geborenen jüngsten Tochter von Hertz Israel, einem Hamburger Zigarrenarbeiter, und dessen Ehefrau Ester, geb. Simon.⁹ Die Braut bewahrte ihre jüdische Konfession zeitlebens, der Bräutigam blieb Christ.

Der Vater

Bernhard Theodor Hermann Schünzel, der Vater des Künstlers, stammte aus Teich, einer kleinen Gemeinde im Thüringer Landkreis Saalfeld. Dort war er am 26. August 1856 als uneheliches Kind von Caroline Schünzel² geboren worden. Schon mit 16 Jahren verließ er den Ort und siedelte nach Hamburg über. Die Fremdenmeldepolizei registrierte ihn 1872 zunächst als Krämerlehrling.³ Das war die erste Station im Laufe seines wechselvollen Berufslebens.

1881 trat Hermann Schünzel dann als kaufmännischer Angestellter („Commis“) in die große Lederfabrik Wamosy ein.⁴ 1887 ließ er sich einen Gewerbeschein als Kaufmann und Fabrikant ausstellen,⁵ was ihm den Betrieb der 1890 im Hamburger Adressbuch aufgeführten

Hermann und Caroline Schünzels Ehe entstammten vier in Hamburg geborene und getaufte Kinder: Elsa, geb. 29. April 1884, Reinhold, geb. 7. November 1888, Margarethe, geb. 25.3.1891, und Agnes Gertrud Wally, geb. 3.12.1895.¹⁰ Das jüngste Kind starb bereits im Säuglingsalter, so dass Reinhold mit zwei Schwestern aufwuchs. Elsa Schünzel, die Älteste, wurde Schauspielerin. Das Hamburger Einwohnermelderegister verzeichnet sie von 1908 bis 1920, als sie Hamburg für immer verließ, mit zahlreichen Abmeldungen an Orte, in denen sie Bühnengagements erhalten hatte. 1917 wurde vermerkt: „Dieselbe reist ständig mit einer Schauspielertruppe.“¹¹ Auch als Filmschauspielerin wurde Elsa Schünzel bekannt. Wie ihr Bruder Reinhold emigrierte sie in der NS-Zeit in die USA. Sie starb als verheiratete Grossmann vermutlich in den 1960er Jahren in New York.¹²

Reinhold Schünzels Schwester Margarethe konvertierte laut Hamburger Einwohnermelderegister zur jüdischen Religion, war Kontoristin von Beruf und meldete sich 1917 nach Berlin ab, wo sie mit dem Ehenamen Emanuel noch 1939 wohnte.¹³ Soweit ersichtlich, hat sie die NS-Zeit überlebt. Aron Hertz Israel, der schon erwähnte Bruder von Reinhold Schünzels Mutter, wurde am 15. Juli 1942 aus Hamburg nach Theresienstadt deportiert, wo er am 26. Oktober desselben Jahres zu Tode kam. Seine Biografin Christa Fladhammer hat ermittelt, dass ihm sechs Kinder und Kindeskinde im Holocaust genommen wurden.¹⁴

Sie waren nicht die einzigen engeren Verwandten von Reinhold Schünzel in Hamburg. Zwei Jahre nach der Ankunft seines Vaters Hermann Schünzel war dessen ebenfalls unehelich geborener Bruder, der Dekorationsmaler Gustav Schünzel, geboren in Teich am 29. März 1854, nach Hamburg übersiedelt. Seiner 1875 hier geschlossenen Ehe mit Caroline Marie Christine, geb. Weißleder¹⁵ entstammten acht Kinder - drei Cousinen und fünf Cousins von Reinhold Schünzel. Gustav Schünzel

betätigte sich auch als Brothändler, dann wieder als Dekorationsmaler. Er führte ein außerordentlich unstetes Leben. Das Hamburger Einwohnermelderegister verzeichnet ihn von 1886 bis zu seinem Tod am 20. Juli 1920 mit nicht weniger als 40 Wohnadressen, hin und wieder unterbrochen durch kurze Haftzeiten - offenbar deshalb, weil Gustav Schünzel der An- und Abmeldepflicht verschiedentlich nicht genügt hatte.¹⁶

Reinhold Schünzels Kindheit

Von seiner Kindheit berichtete der Schauspieler Reinhold Schünzel 1928 das Folgende:

Unweit unserer Wohnung etablierte sich ein Kasperle-Theater. Die guten Hamburger von St. Pauli amüsierten sich in den großen Schaukeln, nahmen gar keine Notiz von dem rotnäsigen, tiefsprechenden Kasperle. Für mich schien die Welt still zu stehen. Ich saß - ein Knirps von sechs Jahren - den ganzen lieben Tag im Theater. Fiebernd vor Erregung starrte ich meinen Kasperle an, und er war es, der meinen Lebensweg bestimmt hat. [...] Mit einem Wort, ich wollte ein lebendes Kasperle werden: S c h a u s p i e l e r!¹⁷

Zu dieser Zeit wohnten die Schünzels in der Sophienstraße auf St. Pauli. Von 1899 bis 1905 war die Familie in Charlottenburg gemeldet,¹⁸ wo Reinhold eine Realschule besuchte. In der Leistungsskala seiner Klasse nahm er 1902 unter 49 Schülern nur den 43. Platz ein und wurde nicht versetzt.¹⁹ Kein Ruhmesblatt, ganz gewiss auch nicht für seine Lehrer.

Im Verlauf der Nachforschungen für diesen Beitrag stellte sich überraschend das bislang unbekanntes Faktum heraus, dass Reinhold Schünzel und der nicht minder renommierte Hamburger Schauspieler Siegfried Arno, von dem in Nr. 10 dieser Zeitschrift berichtet wurde, denselben Urgroßvater hatten.²⁰ Der genealogische Zusammenhang stellt sich wie folgt dar:

- 1 Aron Israel (ca. 1790–1862) Ⓞ Doris (Hadas) Grothwohl (ca. 1797–1855)
Sohn
 1.1 Israel Aron (1828–1917) Ⓞ Betty Cohen (1834–1898)
Sohn
 1.1.1 Louis Aron (1866–nach 1931) Ⓞ Emilie Bez (1869–nach 1931)
Sohn
 1.1.1.1 Siegfried Aron (Künstlername Siegfried Arno) (1895–1975)
 1.2 Hertz Israel (1833–1901) Ⓞ Ester Simon (1836–1899)
Tochter
 1.2.1 Dorothea Israel (1857–nach 1921) Ⓞ Hermann Schünzel (1856–nach 1921)
Sohn
 1.2.1.1 Reinhold Schünzel (1888–1954)

Im selben Jahr schloss er sich dem Varieté-Unternehmen „Reznicektypen in Wort und Bild“ an, welches mit humoristischen Ein- und Zweiaktstücken in Deutschland und der Schweiz auftrat.

Anschließend führte ihn 1914/15

ein Engagement an das Stadttheater in Bern. Nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs wurde er als Artillerist in Bahrenfeld eingezogen, konnte jedoch schon 1915 seine Schauspielkarriere in Berlin fortsetzen, wo er im Komödienhaus am Schiffbauerdamm und im Theater in der Königgrätzer Straße auftrat.

1916 verschaffte ihm eine Empfehlung des Schauspielerkollegen Erich Kaiser-Titz eine erste Filmrolle: In Carl Froelichs „Werner Krafft“ verkörperte er den unsteten Sohn eines Fabrikanten. Im selben Jahr spielte Schünzel auch zum ersten Mal unter der Regie von Richard Oswald, der ihm in den nächsten Jahren verschiedene (Schurken)-Rollen antrug, u.a. in Verbrecherfilmen wie „Im Banne des Schweigens“ (1916) und in Sittengeschichten wie „Das Tagebuch einer Verlorenen“ (1918) und „Das gelbe Haus/Die Prostitution“ (1919).

Das Sexualdrama „Anders als die Anderen“ (1918/19), in dem Schünzel den Erpresser eines homosexuell veranlagten Geigers spielte, wurde mehrmals verboten und gekürzt. (Szenen aus diesem Film wurden 1927 auch von Magnus Hirschfeld in seinem Filmwerk „Das Gesetz der Liebe“ verwendet). Auch in der seinerzeit recht bekannten Max-Landa-Serie von E. A. Dupont („Die Apachen“, 1915) spielte Schünzel wie so häufig einen verschlagenen Kriminellen.

Ausbildung im Verlagswesen

Nach seinem Schulabschluss absolvierte er im Berliner Verlagshaus Scherl eine kaufmännische Ausbildung. Anschließend übernahm er für den Verlag die Leitung zunächst der Bremer, dann der Hamburger Filiale. Doch konnte Schünzel die Routine alltäglicher Kontorarbeit auf Dauer nicht befriedigen, ihn zog es nach wie vor zu den darstellenden Künsten.

Schon als 16-jähriger war der damals bekannte Schauspieler Matkowsky vom Königlichen Schauspielhaus in Berlin zu seinem bewunderten Idol geworden. Nun, nachdem er fast die Volljährigkeit erreicht hatte, wurde dieses Vorbild zum Anlass für seinen Beschluss, zur Bühne zu gehen und alle dafür notwendigen Schritte zu durchlaufen, wobei er aber aus Gründen des täglichen Broterwerbs zunächst noch den ungeliebten Bürojob beibehielt.

Erste Schritte als Schauspieler und Militärdienst

Im Jahre 1905 arbeitete Schünzel dann in Berlin erstmals als Statist am Königlichen Schauspielhaus. In Hamburg wurde er Mitglied der von Richard Ohnsorg geführten Gesellschaft für dramatische Kunst und debütierte – zunächst heimlich nach Büroschluss unter falschem Namen – mit ersten Rollen an kleinen Bühnen. 1912 gab er schließlich seine Tätigkeit bei Scherl endgültig auf und beschloss, von nun an hauptberuflich als Schauspieler zu arbeiten.

Erste Regiearbeit und Heirat

1918 führte er erstmals Regie: Bei der Kriminalkomödie „Hannes Millionending“ übernahm er genauso wie bei vielen anderen Zweiaktern für die Berliner Eiko-Film GmbH die Schauspielereführung.

Auch privat knüpfte Schünzel zu der Zeit erstmals feste Bande: 1919 heiratete er die Schauspielerin Hanne Brinkmann. Sie hatte zuvor bei einigen seiner Filme die weibliche Hauptrolle gespielt. Die Ehe, aus der wenig später eine Tochter namens Marianne hervorging, sollte jedoch keine zehn Jahre halten: Bereits 1928 erfolgte eine Scheidung. Schünzel heiratete im gleichen Jahr die Schauspielerin Maria (Mimi) Kamradek. Auch diese Ehe wurde 1946 geschieden; in dritter Ehe heiratete Schünzel schließlich die ebenfalls in die USA emigrierte Schauspielerin Lana (Lena) Peters.

Das Jahr 1919 sollte auch in filmischer Hinsicht sehr erfolgreich für Schünzel sein: In rund 30 fließbandartig heruntergekurbelten Streifen war er mit von der Partie. So spielte er in jenem Jahr unter der Regie von Richard Oswald mit Anita Berber und Conrad Veidt mal wieder die Rolle eines dubiosen Zeitgenossen. (Mit Veidt, der bereits Mitte der 1920er Jahre nach Hollywood ging und der 1943 durch die Rolle des Nazi-Majors Strasser in dem Kultfilm „Casablanca“ in die Filmgeschichte eingehen sollte, verband Schünzel eine langjährige Freundschaft).

Seine Paraderollen sind zügellose Lebemänner, Zuhälter, Verführer, Banditen, wobei er diese Charaktere im reinen Unterhaltungskino genauso wie bei anspruchsvollen Unterhaltungstoffen spielt. Bei einem dieser Filme, der den Titel „Drei Nächte“ trägt und Anfang 1920 entstand, fiel dies auch einem Filmkritiker des

damals renommierten Fachblatts „Film-Kurier“ auf:

*Schünzel formte einen wunderbaren Verbrechertypus: Brutal, zynisch, im Tiefsten jedoch hilflos, weich, fast sentimental. Sein verbittertes Gesicht in der ersten Szene, Momente des Zusammenbruchs, der dämmernden Erkenntnis, der letzten großen Einsicht: Unvergesslich!*²¹

Im Frühjahr 1921 wurde Schünzel neben Rudolf Freiherr von Haymerle zweiter Geschäftsführer der Berliner Dependence der Wiener Micco-Film. Das Kino boomte in diesen schwierigen Nachkriegsjahren bereits wieder, aber statt aufwendiger Monumentalstreifen drehte Schünzel den Film „Der Roman eines Dienstmädchens“ - und lobte sich später dafür selbst in einem Beitrag für die Zeitschrift „Filmland“:

Ich will nicht unbescheiden sein, aber erlauben sie mir zu sagen, dass ich mich freue, der erste Regisseur in Deutschland gewesen zu sein, der im Zeitalter der Millionenproduktionen das Schicksal eines



Reinhold Schünzel und Marlene Dietrich in „Der Jux-Baron“ (1926)
Foto; Archiv Stiftung Deutsche Kinemathek



Filmplakate zu den großen Filmerfolgen von und mit Reinhold Schünzel
Foto: Archiv Film- und Fernsehmuseum Hamburg

*kleinen Dienstmädchens – Ort der Handlung Berlin – zu verfilmen wagte.*²²

Als weitere Filme für diese Gesellschaft entstanden danach „Das Geld auf der Straße“ (1921) und „Der Pantoffelheld“ (1922). Kurios auch 1924 sein Auftritt als Nikolaus in dem Einakter „Ein Weihnachtsfilm für Große“. Im selben Jahr war Schünzel auch wieder einmal als Theaterschauspieler zu sehen, als er im Juni im Hamburger Thalia-Theater ein kurzes Gastspiel gab.

Mitte der 1920er Jahre engagierte sich Schünzel auch als Beisitzer in der gerade neugegründeten Filmschutzstelle, die eine Interessenvertretung für Schauspieler darstellte. 1926 spielte er die Hauptrolle in dem Film „Der Juxbaron“, den Willi Wolff inszenierte – neben Henry Bender, Julia Serda war auch in einer kleinen Rolle (als Serdas Tochter) Marlene Dietrich mit von der Partie, die drei Jahre später mit dem „Blauen Engel“ ihren endgültigen Durchbruch als Schauspielerin feiern sollte.

1927 drehte Schünzel für die UFA das Lustspiel „Halloh – Caesar!“ Der recht aufwendig u.a. mit etlichen Außenaufnahmen in Karlsbad in Szene gesetzte Film bot Schünzel die Möglichkeit, sich als Regisseur und

Hauptdarsteller gleichermaßen zu beweisen; auch das Drehbuch verfasste er zusammen mit dem bekannten Komiker Szöke Szakall. Der Kritiker des renommierten Fachorgans „Licht-Bild-Bühne“ war über das Ergebnis aber geteilter Meinung:

*Schünzel gibt den Jongleur Cäsar und spielt seine Paraderolle gut. Aber er ist auf einem bedenklichen Weg. Das, was seine Eigenart ausmacht, die Hundeschnäuzigkeit, die verschmizte Albernheit, der Schuss „Berliner Pflanze“ – das fängt an, Manier zu werden. Wenn Schünzel nicht sehr energisch kehrtmacht, sich nicht darauf besinnt, dass er ein ausgezeichneter Schauspieler ist, der auch mit viel stilleren Mitteln zu wirken vermag, wird er sich selbst um seinen Ruf bringen.*²³

Ebenso zwiespältig urteilte der Kritiker des Fachorgans „Der Kinematograph“ im Mai 1927:

Mag sein, dass dieser Film an sich reichlich lang ist, dass der Stoff besser für einen Dreiakter als für ein großes, abendfüllendes Bild verwendet worden wäre. Eines aber steht fest: Reinhold Schünzels beschwingte Komik sorgt für einen starken Lacherfolg im Theater, macht manche Länge vergessen, so dass am Ende doch der Eindruck bleibt, dass dieses Bild

*ein Publikumserfolg ist ... Und Schünzel sei gesagt: Wenn er sich nicht nur auf Schünzel verlässt, sondern auch auf einen starken Filmstoff bedacht ist, würden seine Erfolge bedeutend größere sein.*²⁴

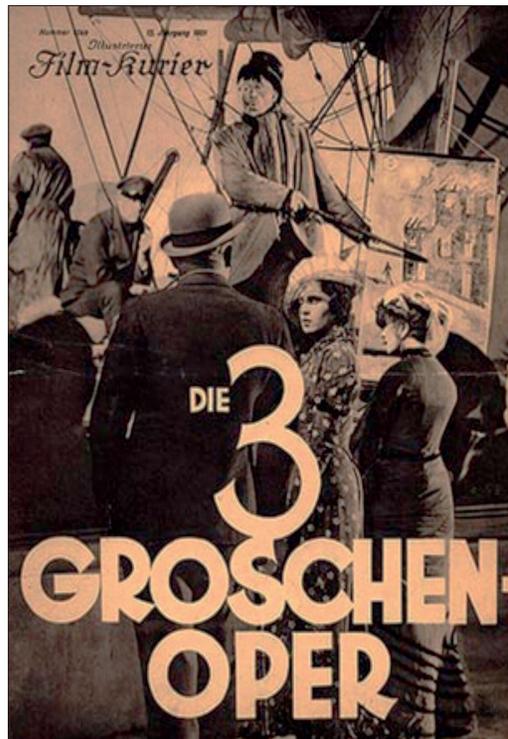
Zumeist episodische Komödien wie „Don Juan in der Mädchenschule“ (1928) oder „Rund um die Liebe“ sollten fortan zu seinem Markenzeichen werden. Aber auch undurchsichtige Detektive, windige Journalisten, lüsterne Kammerdiener, dubiose Handlungsreisende, skurrile Verehrer und Verführer, Erpresser und andere Verbrecher aller Art sowie verarmte Adelige gehörten weiterhin zu seinem umfangreichen Repertoire.

Erst mit der Einführung des Tonfilms Ende der 1920er Jahre konnte Schünzel sein Talent zur Inszenierung komischer Stoffe richtig entfalten, seine Produzententätigkeit stellte er zu diesem Zeitpunkt jedoch ein. Im Herbst 1929 spielte Schünzel einen Schieber in „Der Kaufmann von Berlin“ von Erwin Piscator, was von dem seinerzeit renommierten Kritiker Hans Wollenberg positiv notiert wird:

*Er ist der zynische, schleimige, brutal-egoistische, wendig-charakterlose, schieberische Sohn unserer Zeit; ist es in der Vervollkommnung; nirgends Schablone, nirgends „Schurke“.*²⁵

Anfang 1930 inszenierte Schünzel den Spielfilm „Liebe im Ring“, in dem der Boxer Max Schmeling und Renate Müller die Hauptrollen spielten – doch auch Schünzel selbst übernahm

in seinem Film eine kleine Rolle. Ende 1930 verkörperte Schünzel in Georg Wilhelm Pabsts Verfilmung der „Dreigroschenoper“ nach Bertolt Brecht den Part des Polizeikommissars Tiger Brown. Der Kritiker Ernst Jäger notierte dazu im „Film-Kurier“ im Februar 1931:



Filmprogrammheft zur „Dreigroschenoper“ nach Bertolt Brecht

Foto: Archiv Film- und Fernsehmuseum Hamburg

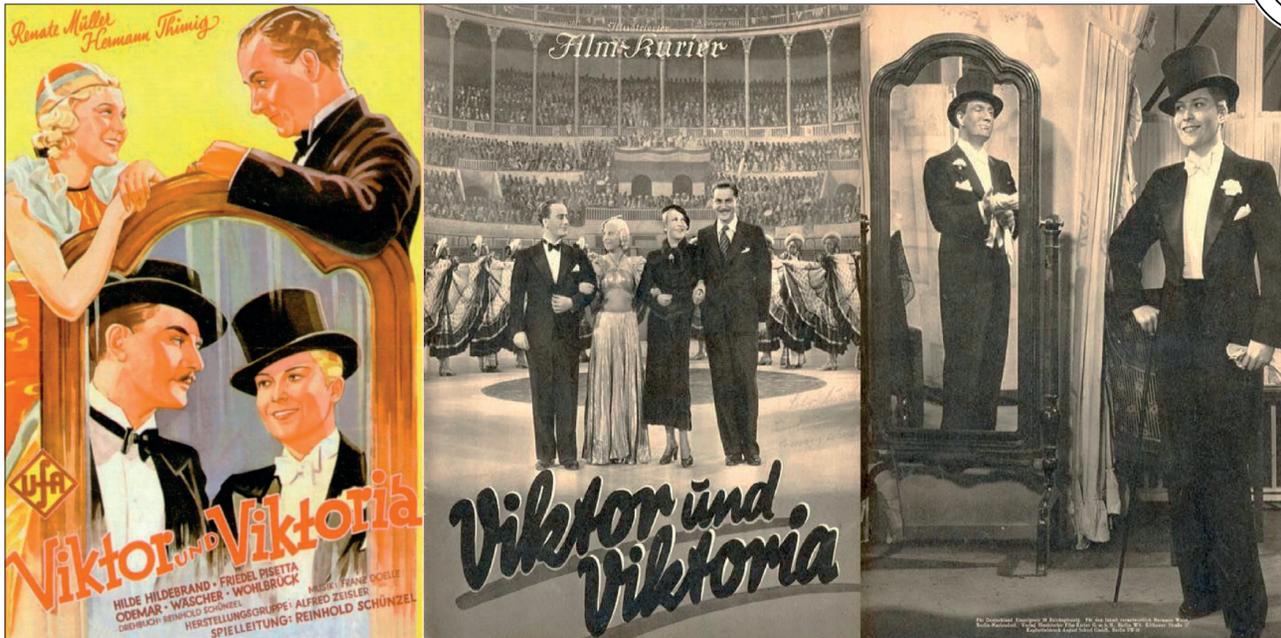
*Der Oberpolizist Brown wurde von Schünzel zwischen Verlegenheit und Kameradentreue, Bestechlichkeit und Gutmütigkeit herausgestellt. Wieder ein Feinkunststück seines sparsam zeichnenden Schauspielertums.*²⁶

Fortsetzung seiner Tätigkeit in der NS-Zeit

In der Zeit des Nationalsozialismus durfte er zunächst nur mit einer Sondererlaubnis weiterarbeiten, da er als „Halbjude“ galt, aber seine Arbeit für die deutsche Unterhaltungsfilmindustrie offenbar von großer Bedeutung war.

1933 entstand mit „Viktor und Viktoria“ ein musikalisches Lustspiel, welches das altbekannte und beliebte Motiv „ein Mann verkleidet sich als Frau“ auf elegante Art und Weise umdrehte: Damenimitator Viktor Hempel (Hermann Thimig), ein echter Schmierheld, wird heiser und überredet die Sängerin Susanne (gespielt von UFA-Star Renate Müller), für ihn einzuspringen. Und die Frau, die einen Mann spielt, hat tatsächlich Erfolg. Bis schließlich die Liebe in diesem Komödienklassiker das falsche Spiel mit dem Rollentausch enttarnt.

Insgesamt sieben Filme sollte Schünzel noch in der NS-Zeit drehen, darunter „Die englische Heirat“ (1934) und „Amphitryon



Plakat bzw. Filmprogrammheft zu Schünzels Komödie „Viktor und Viktoria“

Foto: Archiv Film- und Fernsehmuseum Hamburg

– Aus den Wolken kommt das Glück“ (1935). Reichspropagandaminister Joseph Goebbels äußerte sich in seinen Tagebüchern zunächst noch recht wohlwollend über das aufwendige musikalische Lustspiel und den Hauptdarsteller Willy Fritsch:

Nachmittags Ufa. [...] Schünzel von „Amphitryon“, Fritsch sieht sehr gut aus. Alle Ateliers voll. Das habe ich angekurbelt.²⁷

Doch bereits Schünzels vorletzte Regiearbeit in Deutschland, „Das Mädchen Irene“, erregte dann den Zorn von Goebbels. Schünzel hatte den Film von Juni bis September 1936 für die UFA gedreht. Goebbels notierte dazu in seinem Tagebuch am 17. Oktober 1936:

Abends zu Hause Filme [angeschaut]: Schünzels „Mädchen Irene“. Eine ganz schlechte überforcierte Sache. Ich lasse ihn abbrechen.²⁸

Entgegen dieser Unmutsbezeugung von Goebbels wurde der Film schließlich doch fertiggestellt und erlebte noch im Oktober 1936 im Gloria-Palast in Berlin seine Uraufführung.

Letzte Regiearbeit in Deutschland

Als nächstes inszenierte Schünzel dann für die TOBIS den Film „Land der Liebe“. Die ursprünglich für den 29. April 1937 im Taubentzen-Palast und im Alhambra am Kurfürstendamm angekündigte Doppelpremiere des eleganten Verwirrspiels um echte und falsche Staatsoberhäupter, Minister und einen Polizeipräfekten, Bombenwerfer und einen Poeten wurde kurzfristig verschoben, nachdem sich Reichspropagandaminister Goebbels den Film zwei Tage vorher hatte zeigen lassen und danach wieder einmal sofortige Änderungen und Schnitte verlangt hatte. Goebbels notierte dazu in seinem Tagebuch am 29. April 1937:

Gestern: Furchtbarer Ärger mit dem neuen Schünzel-Film, der 1,3 Millionen [Reichsmark] gekostet und gänzlich unbrauchbar ist. Das hat dieser Halbjude mit Absicht gemacht. Funk und Hanke nehmen ihn nochmal nachmittags vor. Vielleicht ist er mit vielen Manipulationen noch zu retten. Bei der Gelegenheit schmeiße ich Mainz als Schuldigen heraus.²⁹

Einen Tag später verfügte Goebbels in der Tat die Entlassung des verantwortlichen TOBIS-

Produktionschefs F. A. Mainz, der mit Schünzel befreundet war. Beide waren nun endgültig bei den nationalsozialistischen Machthabern in Ungnade gefallen. Aber auch der Film „Land der Liebe“ sollte am 11. Juni 1937 in Berlin noch uraufgeführt werden, nachdem der von Goebbels am 4. Mai 1937 neu eingesetzte Produktionschef Demandowski ihn um einige besonders beanstandete Stellen gekürzt hatte. Zu diesem Zeitpunkt hatte Schünzel aber Deutschland bereits verlassen. In der Premierenberichterstattung in der „Lichtbild-Bühne“ blieb sein Name demzufolge ungenannt. Seine Emigration wurde in der gesamten NS-Presse verschwiegen, seine erfolgreichen Filme wie „Amphitryon“ blieben jedoch zunächst weiter offiziell im Kinoverleih.

Emigration in die USA

Mit „Amphitryon“ und „Viktor und Viktoria“ hatte Schünzel zwei Musterbeispiele für eine besondere Form der musikalischen Komödie geschaffen, die große Teile des Dialogs der Protagonisten in Versform stattfinden ließ. Dies war von amerikanischen Filmkritikern wie Frank S. Nugent von der „New York Times“ ebenso wie vom einflussreichen Produzenten wie Louis B. Mayer von der MGM aufmerksam registriert worden. Trotz Protesten und Boykottaufrufen in den USA gegen seinen Film „Amphitryon“ konnte Schünzel noch in Europa einen Vertrag mit der amerikanischen MGM-Filmgesellschaft schließen; im September 1937 kam er mit dem Passagierschiff „Normandie“ in New York an.

In den USA wurde Schünzel von der Emigrantengemeinde nicht unbedingt mit offenen Armen empfangen. Zwei Jahre vor seiner Emigration, 1935, hatte er noch einen Vertrag mit der Universal-Filmgesellschaft wegen



**Porträtaufnahme Reinhold Schünzels aus den 1930er Jahren
Foto: Archiv Film- und Fernsehmuseum Hamburg**

einer ihm zu gering erscheinenden Gage abgelehnt.³⁰ Kein Wunder, dass eine große Skepsis gegen ihn unter den bereits länger emigrierten Filmschaffenden herrschte, die von den Nazis bereits vor Jahren aus dem Filmgeschäft herausgedrängt worden waren. Der Filmhistoriker Jörg Schöning schrieb dazu:

Schünzel aber war ausgenommen worden von eben dieser Praxis, hatte profitiert und sich den Nazis zur Verfügung gestellt, obwohl er zu dem Kreis der aus rassistischen Gründen Verfolgten zählte und war gerade durch die Tatsache, dass so viele Filmkünstler ins Exil fliehen mussten, überhaupt erst in diese

herausgehobene Position gekommen. Hatte er also nicht gerade mit dem Unglück der anderen seine Geschäfte gemacht? Als jahrelanger Günstling des Nazi-Regimes, als Kollaborateur, als Verräter, musste den Emigranten Schünzel erscheinen, der sich nun absetzte, da man ihn im „Dritten Reich“ hatte fallen lassen.³¹

Doch flauten die Proteste gegen Schünzel in jener Zeit in den USA relativ schnell ab. Vielleicht sahen viele auch mildernde Gründe für seinen Verbleib in Deutschland, vor allem die Sorge um die noch in Deutschland lebende Mutter und Schwester (die erst 1941 nach äußerst strapaziöser Flucht in Hollywood eintrafen). Es ist aufschlussreich, dass im legendären deutschsprachigen Exilblatt „Aufbau“ diese „Affäre“ etwa nie erwähnt wird. Und es gab zweifellos auch Fürsprecher innerhalb der Emigrantengemeinde für Schünzel, die hervorhoben, dass er mehrere Kollegen – wie den ebenfalls in Ungnade gefallenen UFA-Produzenten Günther Stapenhorst – nach dessen Flucht in die Schweiz finanziell unterstützt habe.

Erste amerikanische Regiearbeit

Die amerikanische MGM-Filmgesellschaft übertrug Schünzel zunächst die Regie des Musicals „Rich Man, Poor Girl“, dass auf dem erfolgreichen Bühnenstück „White Collars“ von Edith Ellis basierte. Es handelte sich um eine der zahlreichen Standardproduktionen dieses Studios – musikalische Komödien wurden in jener Zeit von diversen Produktionsfirmen fast fließbandartig hergestellt. Viel Spielraum für einen eigenen Stil und oder gar großartige eigene Akzente ließ die stark standardisierte Arbeitsweise der US-Filmindustrie für einen ambitionierten Regisseur wie Schünzel nicht zu. Immerhin durfte er die damaligen Stars Robert Young, Ruth Hussey, Lew Ayres und die junge Lana Turner in diesem nur 72-minütigen Spielfilm anleiten, der am 12. August 1938 seine Uraufführung in den US-Kinos erlebte.

Da Schünzel die Arbeit an seinem ersten amerikanischen Spielfilm termingerecht abgeschlossen hatte und das Werk auch bei der Kinoauswertung durchaus erfolgreich war, wurde sein MGM-Vertrag noch einmal verlängert. Schünzel durfte als zweiten US-Spielfilm „The Ice Follies of 1939“ („Tanz auf dem Eis“) insze-



Amerikanisches Filmplakat zu Schünzels Film „The Ice Follies of 1939“
Foto: Metro-Goldwyn-Mayer

nieren.³² Es handelte sich um eine wesentlich aufwendigere Revuefilm-Produktion mit dem noch ziemlich am Anfang seiner Schauspielkarriere stehenden James Stewart und Joan Crawford in den Hauptrollen.

Es gelang Schünzel jedoch nicht, eigene Vorstellungen bei der Produktion umzusetzen und beispielsweise die aufwendigen Eislauf-Sequenzen durch Script-Überarbeitungen noch enger mit der etwas mager erscheinenden Rahmenhandlung zu verknüpfen. Nach einer internen Vorführung des fertigen Films wurde Schünzel – wie schon etliche andere Regisseure vor ihm – ein Opfer einer der legendären Schimpfkanonaden von Louis B. Mayer: Vor dem anwesenden Studiopersonal musste er den Zorn des Studiochefs über sich ergehen lassen. Auch an der Kinokasse hatte dieses Werk wenig später nicht den erhofften Erfolg.

So durfte der bei der Studioleitung offenkundig in Misskredit geratene Schünzel nur noch einen Film für die MGM zu Ende inszenieren, das Musical „Balalaika“. Neben dem Amerikaner Nelson Eddy spielte die aus Ungarn stammende Schauspielerinnen Iлона Massey die Hauptrolle. Kurioserweise warb die MGM nun sogar in ihren Pressemitteilungen für Schünzels eigenen Stil. Doch auch ein durchaus beachtlicher Erfolg des Films nach einer glanzvollen Premiere in der Radio City Hall in New York konnte den Unmut der Studioverantwortlichen über den ihnen zu eigenwillig erscheinenden Regisseur nicht besänftigen: Weitere Aufträge sollte es für ihn bei dieser Gesellschaft nicht mehr geben.

Die Idee, seinen UFA-Erfolg „Viktor und Viktoria“ zusammen mit dem bei der Universal tätigen Produzenten Felix Jackson (der ursprünglich Joachimson hieß und auch ein gebürtiger Hamburger war³³) als Remake mit



Amerikanisches Plakat zu Schünzels Film „Balalaika“ (1939)
Foto: Metro-Goldwyn-Mayer

Deanna Durbin neu aufzulegen, ließ sich – genau wie mehrere andere in der Folgezeit in der Fachpresse bereits mehr oder wenig angekündigte Regievorhaben – nicht mehr verwirklichen. Unter diesen Projekten befand sich mit „The Great American Indian“ auch ein Werk, für das Schünzel bereits ein eigenes Drehbuch ausgearbeitet hatte und bei dem er auch die Produktion übernehmen wollte – doch auch hier scheiterte schließlich eine Finanzierung.

Filmläne mit Thomas Mann

Am 11. August 1942 kam es zu einer persönlichen Begegnung Schünzels mit dem Dichter Thomas Mann in dessen Haus in Pacific Palisades. Bereits am Tage zuvor hatte sich Mann mit dem Filmagenten Paul Kohner getroffen. Laut Manns Tagebuch hatte ihm dieser dabei einige „skurrile Filmvorschläge“ unterbreitet, die man nun zu dritt präzisieren wollte.

Das Filmvorhaben, bei dem die griechische Ulysses-Sage im Mittelpunkt stehen sollte, war offenkundig eine Neuinterpretation dieser antiken Vorlage mit Anspielungen auf das aktuelle Kriegsgeschehen. Dieses Projekt schlugen jedenfalls Mann und Schünzel am 12. August gemeinsam dem Chef der Twentieth Century Fox, Spyros P. Skouras, einem in die USA emigrierten Griechen, vor. Zwei Tage später trafen sich Schünzel und Mann erneut, um über dieses Projekt zu sprechen. Am 17. August 1942 schrieb Mann in einem Brief an Schünzel:

Natürlich handelt es sich um die Idee eines griechischen Filmes, der um die Zeit spielen soll, wo das Volk der Griechen, nach einem langen Widerstand so heroischer Art, dass nicht nur seine Freunde in aller Welt, sondern sogar die Eindringlinge selbst aufs tiefste überrascht waren, endlich der physischen Übermacht und Gewalt unterlag und sich aller Willkür, Ausbeutung, Erniedrigung, Verelendung preisgegeben sah, deren Opfer es heute noch ist. Was die Italiener nicht fertig gebracht hatten, vollbrachte die kalte und einschneidende efficiency ihrer Zweckverbündeten, der Deutschen. [...] Wenn unser Plan das Placet der Maßgebenden findet und sie meine Mitarbeit wünschen, so werde ich gerne mein Bestes daran setzen, um ein Spiel zu entwerfen.³⁴

Obwohl wenig später bereits eine erste Pressemitteilung dieses Vorhabens der Öffentlichkeit verkündete, kam es nie zu einer Verwirklichung: Es blieb – wie bei so vielen anderen Projekten jener Zeit – lediglich bei einigen Treatments und Exposés, da die Twentieth Century Fox

letztlich kein Interesse an einer Realisierung einer modernen „Odysseus“-Version zeigte.

Lediglich bei dem Spielfilm „New Wine“, wiederum mit Ilona Massey in der weiblichen Hauptrolle, konnte Schünzel noch einmal für einen ebenfalls emigrierten ungarischen Produzenten eine Regiearbeit übernehmen: Der Film wurde vom unabhängigen Verleih United Artists in die US-Kinos gebracht. Trotz Albert Bassermanns guter Darstellung des Komponisten Ludwig van Beethoven hatte aber auch dieses Werk letztlich nicht den gewünschten Erfolg – somit sollte es für Schünzel seine letzte Regiearbeit in den USA werden.

Rückkehr zur Schauspielerei

Nach diversen weiteren gescheiterten Regieprojekten besann sich Schünzel wieder auf seine Fähigkeiten als Schauspieler: Von 1942 bis 1948 trat er als Darsteller in elf Filmen auf, in denen er überwiegend sein altes Rollenmuster als abgefeimter Bösewicht aus der Zeit der Weimarer Republik wiederaufnahm.

Besonders makaber mutet der Umstand an, dass er – wie so viele andere deutsche Emigranten auch – des Öfteren Nazi-Schurken verkörpern musste: So verkörperte er 1943 einen gnadenlosen Gestapo-Inspektor namens Ritter in Fritz Langs Anti-Nazi-Film „Auch Henker sterben“. Die Handlung spielte vor dem Hintergrund des im Juni 1942 in Prag erfolgten Attentats auf den stellvertretenden „Reichsprotektor von Böhmen und Mähren“, Reinhard Heydrich. Der Film zeigte dem Kinopublikum in drastischen Szenen, wie diverse Bürger Prags als Geiseln exekutiert wurden, als der vermeintliche Attentäter der Gestapo nicht ausgeliefert wird.

Eine düstere Rolle spielte Schünzel auch 1945 in dem bekannten Alfred-Hitchcock-Film „Berüchtigt“ („Notorious“). In der recht verwickelten Handlung ging es um Uran-Erz zum Atombomben-Bau, welches während des Kriegs heimlich aus Brasilien nach Deutschland geschmuggelt werden sollte. Eine junge

Deutsch-Amerikanerin, gespielt von Ingrid Bergman, geriet dabei zwischen die Fronten und sollte von Nazi-Agenten aus dem Weg geschafft werden. Schünzel verkörperte in einer kleinen Rolle einen undurchsichtigen Arzt namens Dr. Anderson, der offenkundig mit den Nazis gemeinsame Sache machte und der Hauptprotagonistin ebenfalls nach dem Leben trachtete.



Claude Rains, Ingrid Bergman und Reinhold Schünzel in Alfred Hitchcocks „Berüchtigt“ (1945)
Foto: RKO-Filmverleih

Auftritt in einem Western

Sein Agent Pancho Kohner vermittelte Schünzel 1946 eine kleine Rolle in dem Western „Karten, Kugeln und Banditen“ („The Plainsman and the Lady“) von Joseph Kane. Der Chef der Republic Pictures, Herbert J. Yates, ließ Schünzel den Vater seiner Lebensgefährtin und Hauptprotagonistin, Vera Hruba Ralston, spielen: Gleich am Anfang des Filmes durfte Schünzel einige Sätze zum Bau der interkontinentalen Eisenbahn auf einem festlichen Gesellschaftsempfang zum Besten geben – namentlich genannt als Darsteller wurde er jedoch in diesem Falle auf den Filmplakaten nicht.

1947 drehte der Regisseur Jacques Tourneurs für das kleine RKO-Studio den Nachkriegsthiller „Berlin-Express“, der auf einem

Drehbuch des Exilanten Curt Siodmak basierte. Die Außenaufnahmen für den Film fanden größtenteils in Paris und dem noch stark kriegszerstörten Frankfurt am Main statt und nicht nur im Hollywood-Studio (wie bei so vielen anderen Produktionen jener Zeit). Schünzel hatte in dem Film als geheimnisvoller Freund „Walther“ zwar wieder einmal nur eine vergleichsweise recht kleine Rolle mit nur wenigen Szenen zu absolvieren, der Film bedeutete jedoch für ihn ein Wiedersehen mit Fritz Kortner und Otto Waldis und eine erste, wenngleich auch kurze Rückkehr aus dem Exil nach Deutschland. Immerhin setzte man seinen Namen später hier auch – zusammen mit den Namen der übrigen (Haupt-)Darsteller – groß über den Filmtitel auf das Werbeplakat (was zeigte, dass man ihn in seiner Heimat noch nicht ganz vergessen hatte). Der Film wurde am 1. Mai 1948 in den USA uraufgeführt, in Deutschland kam er allerdings erst April 1954 in einer um einige Minuten geschnittenen und durch die deutsche Synchronisation leicht veränderten Fassung in den Kinos.

Öfter zwischen Los Angeles und New York hin- und her pendelnd mühte sich Schünzel ab, an frühere Erfolge im Theater und Kino anzuknüpfen. Gerade für seine damals schon stark angegriffene Gesundheit war dieses rast- und ruhelose Pendeln zwischen den verschiedenen Örtlichkeiten auf verschiedenen Kontinenten mit Sicherheit nicht gerade förderlich.

Rückkehr nach Deutschland

1949 kehrte Schünzel im Alter von bereits über 60 Jahren vorübergehend wieder nach Deutschland zurück. Der Plan, an einer Verfilmung des antiken Stoffes vom „Raub der Sabinerinnen“ mitzuarbeiten, scheiterte jedoch, da das Projekt nicht zustande kam. Stattdessen arbeitete Schünzel kurzzeitig am Theater in München. Danach ging er noch einmal vorübergehend in die USA zurück.

Im Juni 1951 besuchte er seine Geburtsstadt Hamburg erneut, um Pläne für einen

Spielfilm mit dem Titel „Wochenend im Paradies“ mit einem alten Bekannten, dem ehemaligen TOBIS-Produzenten F.A. Mainz, zu besprechen, der diesen Film gemeinsam mit dem Filmfinanzier Franz Tapper realisieren wollte.

Mit einem überarbeiteten Drehbuch realisierte dann jedoch wenig später Schünzels ehemaliger Assistent aus der UFA-Zeit, Kurt Hoffmann, den Film unter dem Titel „Liebe im Finanzamt“ (für den Produzenten Tapper, nachdem Mainz aus dem Projekt ausgestiegen war). Schünzel arbeitete stattdessen im August desselben Jahres als Co-Regisseur an Georg Wildhagens Neuverfilmung des „Dubarry“-Stoffes mit, allerdings ohne später in den Credits offiziell genannt zu werden.

Letzte (Neben-) Rollen und

Filmpreis-Ehrung

Der Plan, im Frühjahr 1953 erneut eine Filmregie in München zu übernehmen, zerschlug sich. Stattdessen spielte Schünzel auf Vermittlung seines alten Produzenten-Freundes Günther Stapenhorst die Rolle des Konsul Rittinghaus in Gerhard Lamprechts zweiteiligem Film „Meines Vaters Pferde“ (für diesen Part erhielt er schließlich im Sommer 1954 in Berlin das Filmband in Silber für die Leistung als „bester männlicher Nebendarsteller“).

Im Herbst 1953 stand Schünzel letztmalig im REAL-Filmstudio in Hamburg-Wandsbek vor der Kamera, in der von Erich

Pommer produzierten Zuckmayer-Verfilmung „Eine Liebesgeschichte“. Regie führte Rudolf Jugert; Hildegard Knef, O.W. Fischer und Victor de Kowa spielten die Hauptrollen. Die Autoren, Axel Eggebrecht und Zuckmayer, schrieben abweichend von der Vorlage noch einige (im Nachhinein sehr doppeldeutige) Dialogzeilen für Schünzels Nebenrolle in das Drehbuch hinein, bei denen es u.a. um die Opfer ging, welche die Kunst vom Schauspieler verlangt. Es sollten die letzten Worte von Schünzel, der bereits stark von seiner Herzkrankung gezeichnet war, in einem Film überhaupt sein.

Reinhold Schünzel starb am 11. September 1954, kurz vor Vollendung seines 66. Lebensjahres, in einem Taxi auf der Fahrt vom Münchner Luitpold-Kino zum Hotel Continental an einer Herzattacke. Er hatte zuvor noch die Premiere des Films „Das fliegende Klassenzimmer“ seines ehemaligen Re-

gie-Assistenten Kurt Hoffmann besucht. Eine Autobiographie unter dem Titel „Vom Gendarmenmarkt zum Broadway“ war von Schünzel zu diesem Zeitpunkt schon geplant, möglicherweise auch bereits mit ersten Vorarbeiten und Niederschriften begonnen worden – auf jeden Fall konnte dieses Werk durch Schünzels plötzlichen Tod nicht mehr bis zur Publikationsreife realisiert werden.

Im Jahre 1988 widmete das Hamburger Filmforschungszentrum CineGraph aus Anlass



Deutsches Filmplakat zu „Berlin Express“ aus dem Jahre 1954

Foto: Archiv Film- und Fernsehmuseum Hamburg/RKO Film-Verleih

seines 100. Geburtstags dem Werk des Schauspielers den ersten Internationalen Filmkongress in Hamburg. Der Filmkritiker und Regisseur Hans-Christoph Blumenberg drehte 1995 eine filmische Hommage über das bewegte Leben von Reinhold Schünzel, die den etwas reißerischen Titel „Beim nächsten Kuss knall ich ihn nieder!“ (nach einem Filmzitat aus einem Schünzel-Film) trug, aber ansonsten sehr detailreich und liebevoll ein Porträt dieses großen Künstlers nachzeichnete.³⁵ Zahlreiche Publikationen zum deutschen Exil-Film und Lexika³⁶ würdigten darüber hinaus in den letzten Jahren das filmische Schaffen von Reinhold Schünzel.

Seit 2004 vergibt eine Jury anlässlich des „Cinefest – Internationales Festival des deutschen Filmerbes“ den Reinhold-Schünzel-Preis als Ehrenpreis für langjährige Verdienste um die Pflege, Bewahrung und Verbreitung des deutschen Filmerbes. Damit wird regelmäßig an einen Hamburger Künstler erinnert, der durch über 100 Filmrollen und diverse Regiearbeiten in Deutschland und den USA einen zweifellos wichtigen Beitrag zur Filmgeschichte geleistet hat.



Reinhold Schünzel begutachtet ein Filmmanuskript
Foto: Bundesarchiv-Filmarchiv

Herzlichen Dank an den Hamburger Filmkritiker und Regisseur Hans-Christoph Blumenberg für seine freundliche Hilfestellung bei der Erstellung dieses Beitrags. Ferner geht der Dank an Hans-Michael Bock vom Cinegraph Hamburg, Sönke Treu von der Abteilung „Buch und Presse“ des NDR-Archivs Hamburg für die Bereitstellung von Zeitungsausschnitten sowie an Arndt Eggers vom

Magazin-Kino Hamburg für die Unterstützung bei der teilweise recht schwierigen Beschaffung von Sichtungskopien der wichtigsten Filme von Reinhold Schünzel. Soweit nichts anderes angegeben ist, stammen die angeführten Quellen aus dem Staatsarchiv Hamburg.

Anmerkungen zum Beitrag siehe Seite 34

Das Vermächtnis der Filmexilanten

Heutige Quellen schätzen, dass rund 2.000 Emigranten Deutschland nach der NS-Machtergreifung verließen, wobei es sich um Filmschaffende aus allen nur erdenklichen Bereichen der Filmindustrie handelte, neben Schauspielern also auch um Regisseure, Schnittmeister/Cutter, Filmkomponisten, Drehbuchautoren und natürlich Filmproduzenten. Selbstverständlich hatte es auch vor der NS-Zeit bereits etliche Künstler gegeben, die für sich in Hollywood Karriere-Chancen sahen und daher freiwillig den Atlantik überquerten [darunter befand sich beispielsweise auch der ebenfalls in Hamburg geborene Schauspieler Siegfried Rumann, der bereits in den 1920er Jahren übersiedelte und als Sig Ruman später vor allem in Komödien wie Ernst Lubitschs legendärer Anti-Nazi-Satire „Sein oder Nichtsein“ (1943) reüssierte]. Doch der Aderlass der deutschen Filmindustrie nach 1933 sollte Deutschland ohne Frage die kreativsten Köpfe kosten und eine – trotz aller gegenteiligen Versprechungen der Nationalsozialisten – nicht mehr zu schließende Lücke reißen.

Das Schicksal der in Hamburg geborenen Filmemigranten, die in den letzten fünf *Liskor*-Ausgaben vorgestellt wurden, steht dementsprechend exemplarisch für das vieler anderer Künstler, die sich aufgrund der Repressionen vor allem gegen Künstler jüdischer Herkunft gezwungen sahen, Deutschland in jener Zeit zu verlassen. Trotz der sehr verschiedenen Stationen und des unterschiedlichen Zeitpunkts der Emigration kreuzten sich die Wege dieser fünf Hamburger des Öfteren auch gelegentlich in Hollywood. Ob dies beispielsweise auch bei den legendären Kostümfesten von Hermann Kosterlitz (alias Henry Koster) oder den Emigrantentreffen von Paul Julius („Pancho“) Kohner oder Thomas Mann

passierte, ist nicht überliefert. Auch gibt es kein Werk, an dem alle gemeinsam mitwirkten, aber immer wieder gab es Filme, in denen sich zumindest zwei von ihnen mehr oder weniger zufällig einmal wieder begegneten, und Dolly Haas und John (Hans) Brahm waren bekanntlich von 1937 bis 1941 miteinander verheiratet.

Kulturell gesehen blieben fast alle deutschen Emigranten immer Wanderer zwischen zwei verschiedenen Welten: Nach dem Krieg hatten John (Hans) Brahm, Siegfried Arno und Reinhold Schünzel unabhängig voneinander auf tragische Weise feststellen müssen, dass ihr Ruhm inzwischen in ihrer alten Heimat weitgehend verblasst war: Es sollte ihnen nicht mehr gelingen, dort noch einmal mit ähnlich großem Erfolg Fuß zu fassen wie vor der NS-Machtergreifung (Dolly Haas und Felix Jackson/Joachimson besuchten Deutschland überhaupt nur noch einmal ganz kurz für eine späte Ehrung in den 1980er Jahren).

Den größten filmischen Ruhm in Hollywood sollte indes ein Hamburger Exilant mit evangelischer Konfession ernten, der genau wie Reinhold Schünzel noch einige Zeit der NS-Filmindustrie mit einer Sondergenehmigung gedient hatte - und sich schließlich 1937 nach Abschluss der Dreharbeiten zu seinem Spielfilm „La Habanera“ wegen seiner jüdischen Ehefrau ebenfalls zur Emigration gezwungen sah: Der Filmregisseur (Hans) Detlef Sierck, der sich in den USA dann Douglas Sirk nannte und der insbesondere mit seinen Melodramen für die amerikanische Universal-Filmgesellschaft wie „In den Wind geschrieben“ (1956) und „Solange es Menschen gibt“ (1959) unvergessliche Meisterwerke der Filmgeschichte schuf, die auch heute noch von vielen Cineasten weltweit sehr geschätzt werden.

- 1 „Hamburger Echo“ vom 14.9.1954, Artikel „Ein Hamburger Jung“.
- 2 Caroline Schünzel starb vor 1883. Sie wohnte zuletzt in Rudolstadt (332-5 Standesämter, 2654, Heiratsregister des Standesamts 2 von 1883, Nr. 479).
- 3 332-8 Meldewesen, I A 5 Lit. S-Z Bd. 8, S.681. - 332-7 Staatsangehörigkeitsaufsicht, B III 22022, Aufnahme von Hermann Schünzel in den hamburgischen Staatsverband, Geburtsurkunde.
- 4 Das von dem gebürtigen Ungar Daniel Wamosy (1801-1860) gegründete große Unternehmen bestand bis 1889. Der Gründer gehörte 1860 der Hamburger Bürgerschaft an (731-8 Zeitungsausschnittsammlung, A 902, Daniel von Wamosy).
- 5 376-2 Gewerbepolizei, Spez VIII C 33, Nr. 1263.
- 6 Handelsregister, A 13 Bd. 16, Gesellschaftsregister I, Nr. 28858.
- 7 Anschließend war Hermann Schünzel bis 1905 in Charlottenburg gemeldet. - 332-8 Meldewesen, A 30, Meldekartei der zwischen 1892 und 1925 aus Hamburg verzogenen bzw. gestorbenen Einwohner, Mikrofilm K 6933).
- 8 Und dies bis 1923, obwohl Hermann Schünzel sich bereits 1921 für immer nach Berlin abgemeldet hatte (332-8 332-8 Meldewesen, wie Anm. 7).
- 9 522-1 Jüdische Gemeinden, 696 e, Geburtsregister 1857, Nr. 147.
- 10 332-8 Meldewesen, wie Anm. 7.
- 11 332-8 Meldewesen, wie Anm. 7.
- 12 https://de.wikipedia.org/wiki/Elsa_Schünzel, aufgerufen am 17.8.2018.
- 13 332-8 Meldewesen, wie Anm. 7. - Ergänzungskartei zur Volkszählung vom Mai 1939. Vgl. im Internet: https://www.census.tracingthepast.org/index.php/en/minority-census/census-database/census-database?cck=minority_census&last_name=&first_name=&maiden_name=Schünzel&place_of_birth=&birth_year_for_search=&street=&city=&search=minority_census_search&task=search (aufgerufen am 17.8.2018).
- 14 Christa Fladhammer und Maike Grünwaldt, Stolpersteine in der Hamburger Isestraße. Biographische Spurensuche. Hamburg 2010, S. 136-138.
- 15 332-3 Zivilstandsaufsicht, B 86, Heiratsregister St. Pauli, 1875, Nr. 256. Die kirchliche Trauung fand am 4.7.1875 statt. Die Braut Caroline Marie Christine Weißleder, geb. 21.12.1852 in Neuhaus an der Oste, war Schneiderin von Beruf.
- 16 Anton Traugott Gustav Schünzel, geb. 29.3.1854 in Teich, Brothändler, später Maler (332-8 Meldewesen, wie Anm. 7).
- 17 Stefan Lorant, Wir vom Film. Nachdruck der Originalausgabe von 1928, Wien 1986, S. 106.
- 18 332-8 Meldewesen, wie Anm. 7.
- 19 Stefan Lorant, wie Anm. 17, S. 108.
- 20 Liskor - Erinnern, Nr. 10. Hamburg 2018, S. 22.
- 21 Film-Kurier, 20. Februar 1931.
- 22 Filmland, Nr. 4, Februar 1925.
- 23 Lichtbild-Bühne, Nr. 108, 6.05.1927.
- 24 Der Kinematograph, Nr. 1005, 8.05.1927.
- 25 Lichtbild-Bühne, Nr. 215, 9.09.1929.
- 26 Film-Kurier, 20.02.1931
- 27 Die Tagebücher von Joseph Goebbels, hrsg. von Elke Fröhlich, Teil I: Aufzeichnungen 1923-1941, Band 3/I: April 1934-Februar 1936, München 2005, S. 190.
- 28 Die Tagebücher von Joseph Goebbels, hrsg. von Elke Fröhlich, Teil I: Aufzeichnungen 1923-1941, Band 3/II: März 1936-Februar 1937, München 2001, S. 216.
- 29 Die Tagebücher von Joseph Goebbels, hrsg. von Elke Fröhlich, Teil I: Aufzeichnungen 1923-1941, Band 4: März -Februar 1937, München 2000, S. 114.
- 30 Siehe dazu auch „Etwas Besseres als den Tod ...: Filmmexil in Hollywood; Porträts, Filme, Dokumente“ von Helmut G. Asper, Marburg 2002, S. 116 ff. („Die Affäre Schünzel“).
- 31 Zitiert aus „Reinhold Schünzel – Schauspieler und Regisseur (revisited)“, hrsg. von Jörg Schöning, München 2009.
- 32 Diese US-Produktion war in Deutschland erstmals 1986 unter dem Titel „Tanz auf dem Eis“ im Ersten Fernsehprogramm in einer synchronisierten Fassung zu sehen.
- 33 Siehe Liskor Nr. 7, S. 31-42.
- 34 Thomas Mann: „Fiorenza, Gedichte und Filmentwürfe“, Frankfurt am Main, 2014, S. 436-441.
- 35 Hans-Christoph Blumenbergs Hommage „Beim nächsten Kuss knall ich ihn nieder“ ist 2013 als DVD in der Edition des Vertriebs Zweitausendeins erschienen. Peter Fitz übernahm in dem Film die Rolle von Schünzel. In geschickt aneinandergereihten Streiflichtern aus dem Leben Schünzels wird seine komplexe Persönlichkeit herausgearbeitet und zu einer liebevollen Hommage verdichtet.
- 36 „Reinhold Schünzel – Schauspieler und Regisseur (revisited)“, hrsg. von Jörg Schöning, München 2009.. Für das „Hamburgische Biographie Personenlexikon“ verfasste der Autor dieses Beitrags bereits 1998 eine kurze Vita zu Schünzels Leben und Werk.

MICHAEL STUEDEMUND-HALÉVY

Biographische Skizzen Hamburger Portugiesen

Teil 2: Pauline Coutinho

Pauline Coutinho, geb. am 11. März 1839 in Hamburg, gestorben am 1. Januar 1907 ebenda, ist Mitglied der Portugiesisch-Jüdischen Gemeinde.¹ Nach dem Tode ihres Mannes Isaac Mendes Coutinho erwirbt sie für ihn und für sich ein Erbbegräbnis. Ihr Leichnam selbst wird gemäss ihrer letztwilligen Verfügung im Krematorium verbrannt.²

In Hamburg ist die Leichenverbrennung durch Gesetz bereits 1892 zugelassen worden.³ Die Hamburger Gemeinde beschließt daraufhin 1897, dass eine Beisetzung von Aschenresten zwar statthaft, aber nur auf einem besonderen Platz und außerhalb der üblichen Gräberreihen zulässig sei.⁴

Die Portugiesisch-Jüdische Gemeinde weigert sich, die Aschenreste in dem Erbbegräbnis beisetzen zu lassen und läßt die Beisetzung nur auf einem besonderen Felde zu, mit dem Verweis, dass Urnenbeisetzungen lediglich auf dem dafür eingerichteten Urnenfeld erfolgen könnten.⁵

„Damit sei selbstverständlich ausgesprochen, dass die Bestattung in Gemässheit der jüdischen Kulturvorschriften zu geschehen habe, wie auch § 4 des Vertrages besage.“⁶

Carl Coutinho,⁷ vertreten durch das Gemeindeglied Dr. Rudolf Cohen,⁸ verklagt die Portugiesisch-Jüdische Gemeinde, vertreten durch die Kaufleute Joshua Ernest Luria⁹ und den später nach Spanien ausgewanderten Raphael Cori y Roditi.¹⁰ Das Hamburger Oberlandesgericht verurteilt am 14. 11. 1907 die Portugiesisch-Jüdische Gemeinde, die Beisetzung der Aschenreste in dem Erbbegräbnis Coutinho zu dulden. Der Oberrabbiner Dr. Hirsch stellt in einem Gutachten vom 10. 3. 1908 zum Revisionsantrag jedoch fest, dass die

„Zerstörung respektive Vernichtung des toten menschlichen Körpers, sei es auf einem Scheiterhaufen, sei es in einem Crematorium, ein arger Verstoß gegen das jüdische Religionsgesetz und gegen die Jahrtausende hindurch unverändert, und weil auf religiösem Gesetz beruhend, unveränderlich fortbestehende geheiligte jüdische Sitte [ist]. Das Gesetz der Tora lautet: ‚Begraben sollst du ihn, den menschlichen Leichnam‘ (5. Buch Mose, Cap. 21 V. 22). Aus dieser göttlichen Vorschrift folgt nach talmudischer Feststellung (Sanhedrin 47a), dass Begraben jeder menschlichen Leiche ohne Unterschied eine unumstössliche religiöse Pflicht sei. Eine weitere talmudische Grundbestimmung lautet: ‚Wo die religiöse Vorschrift Begraben fordert, da ist Verbrennen unzulässig‘ (Zmura 34a). Demgemäss entscheidet auch Maimonides in dessen Codex (Jad hasches. Hil Abel 12.1): ‚Wenn jemand letztwillig verfügt, daß man einen toten Körper nicht begraben soll, darf diesem Verlangen keine Folge gegeben werden, weil Begraben ein religiöses Gebot ist‘. Die Hinterbliebenen eines verstorbenen Israeliten dürfen demnach den Verstorbenen, auch wenn dieser es letztwillig angeordnet hat, nicht der Feuerbestattung zuführen. Setzen sich die Hinterbliebenen über die jüdische Satzung hinweg, und lassen den Leichnam im Crematorium zerstören und verlangen dann, dass die Aschenreste der verbrannten Leiche auf dem jüdischen Friedhof in der Reihe der Gräber beigesetzt werden, darf die jüdische Gemeinde diesem Verlangen keine Folge geben. Denn nach dem jüdischen Religionsgesetz (Shulhan Aruh Jore dea, Cap. 362 § 5) ist es verboten, die irdischen Reste eines Gesetzesverächters zu begraben. Als Gesetzesverächter ist unzweifelhaft derjenige zu bezeichnen, der letztwillig verfügte, seinen Körper im Crematorium zu zerstören, weil eine solche Verfügung eine über den Tod hinaus reichende, also nicht mehr gut zu machende Leugnung der Lehre des Judentums und Verachtung der jüdischen

Satzung bedeute. Die hier angezogenen, die jüdisch gesetzliche, für alle Zeiten verbindliche Friedhofsordnung betreffenden religiösen Satzungen haben sich durch Jahrtausende als heilig und unverbrüchlich forterhalten. Als in alter Zeit bei den Indern, bei den alten Germanen, bei den Griechen und Römern das Verbrennen der Todten auf Scheiterhaufen üblich war, haben die Juden, die inmitten der genannten Völker wohnten, ihre Leichen niemals verbrennen lassen, sondern in vorschriftsmäßiger Weise begraben.

Auch in neuester Zeit gibt es hunderte und aber hunderte jüdische Gemeinden in Deutschland, die eine Beisetzung einer Aschenurne als religionsgesetzlich unzulässig mit aller Entschiedenheit verweigern. Nur in einigen wenigen Gemeinden in den Großstädten namentlich in Berlin und Frankfurt a. M., wo die jüdischen Gemeindebehörden und ihre Rabbiner einer freien religiösen Richtung folgen und die überkommenen Religionssatzungen keine Beachtung finden, kommen auch bezüglich der geheiligten Friedhofsordnung Abweichungen vor. Da bestehen aber neben den sogenannten jüdischen Reformgemeinden separat orthodoxe Gemeinden mit einem eigenen Friedhof, auf welchem die Beisetzung von Aschenurnen durchaus verweigert wird. In Gemeinden, wo orthodoxe und neumodische Gemeindeglieder einen gemeinsamen Friedhof besitzen, wo die Sachlage die ist, dass auch den nicht orthodoxen Gemeindegliedern der Gebrauch des Friedhofs freisteht, vorausgesetzt natürlich, dass sie sich den gemäß der bestehenden Gesetze – so z. B. in Hamburg gemäß der mit dem Staat getroffenen Vereinbarung – zu berücksichtigenden Kultus-Vorschriften fügen, dürfen Aschenreste nicht in der Reihe der Gräber beigesetzt werden, und zwar auch dann nicht, wenn der Verstorbene sich eine Grabstelle

käuflich erworben hat, weil die Gemeindebehörden, um nicht die treuen Anhänger der religiösen Richtung in ihrem Gewissen zu kränken und ihr Recht zu verletzen, keine Stelle anders als zu einem Grab für den Leichnam veräußern können. Allein um auch die Asche einer verbrannten Leiche einer etwaigen profanen Behandlung für immer zu entziehen, wird es gestattet, auf einem separaten, von der Gräberreihe abgetrennten Stück des Friedhofes die Aschenreste, wenn es von den Hinterbliebenen verlangt wird, beizusetzen“¹¹

Das Reichsgericht in Leipzig verwirft die am 25. 6. 1908 von der Portugiesisch-Jüdischen Gemeinde angestrebte Revision mit der Begründung, dass jüdische Feuerbestattungen im Deutschen Reich und besonders in Hamburg stark zugenommen hätten.¹² Das Reichsgericht bestätigt das vorinstanzliche Urteil.¹³

Quelle: *Central Archives for the History of the Jewish People, AHW, P 136.*

Literatur zur Kremation: Meir Lerner, Zwei Fragen. Gutachten über Exhumierung und Aschenurnenbeisetzung, Berlin 1905; Ina Lorenz / Jörg Berkemann, Streitfall jüdischer Friedhof Ottensen, 1663-1993, Hamburg 1995, 206-211; Katja Wolgast, Gemilut Chassadim. Jüdische Bestattungstheorie und -praxis im deutschsprachigen Raum des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts, Potsdam 2014 [Masterarbeit].

Literatur zum Neuen Portugiesenfriedhof Ilandkoppel / Ohlsdorf: Michael Studemund-Halévy, Biographisches Lexikon der Hamburger Sefarden: Der Neue Portugiesenfriedhof Ilandkoppel (MS).

- 1 Grabinschrift für Isaac und Pauline Mendez Coutinho. Ihr Grabstein liegt auf dem Neuen Portugiesenfriedhof Ilandkoppel (Ohlsdorf). Grabinschrift:
 Hier ruhen in Gott
 unsere lieben unvergesslichen Eltern
 Isaac Mendez Coutinho
 geb. 26. Mai 1836
 gest. 13. April 1903

 Pauline Coutinho
 geb. Meyer
 geb. 11. März 1839
 gest. 1. Januar 1907
 (Grabregister: ZZ 13 Nr. 35).
- 2 Central Archives for the History of the Jewish People, AHW, P 136/6, Bl. 2.
- 3 Norbert Fischer, Tod und Trauerkultur. Zur Einführung der Feuerbestattung in Hamburg 1892, in: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte, 79 (1993): 111-132.
- 4 Zur Rechtsprechung ausführlich Katja Wolgast, Der Präzedenzfall Coutinho und seine Folgen, in: eadem, Gemilut Chassadim. Jüdische Bestattungstheorie und -praxis im deutschsprachigen Raum des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts, Potsdam 2014 [Masterarbeit], 56-58; siehe auch Bruno Tannenwald, Die rechtlichen Verhältnisse der Juden in Hamburg. Hamburg 1911 [Dissertation]; Isaak Breuer, Friedhof und Feuerbestattung, Berlin 1912; ferner das Urteil vom 4. 3. 1911 in: Otto Warneyer, Jahrbuch der Entscheidungen. Die Rechtsprechung des Reichsgerichts auf dem Gebiete des Zivilrechts; Albert Wulff (Hg.), Hamburgische Gesetze und Verordnungen, Hamburg 1928-1930, Bd. 2: 981ff.
- 5 Livro da Nação, f. 387, 408; Central Archives for the History of the Jewish People, AHW, P 136/6, Bl. 3.
- 6 Central Archives for the History of the Jewish People, AHW, P 136/6, Bl. 7.
- 7 Der Kaufmann Carl Coutinho (1880-1925) ist Mitglied der Portugiesisch-Jüdischen Gemeinde. Sein Grabstein liegt auf dem Neuen Portugiesenfriedhof Ilandkoppel (Ohlsdorf). Grabinschrift:
 CARL COUTINHO
 GEB. 7. APRIL 1880
 GEST. 14. DEZEMBER 1925
 (Grabregister ZY 12, Nr. 170)
- 8 Rudolf / Raphael Cohen (1863-1929) ist Mitglied der Portugiesisch-Jüdischen Gemeinde. Sein Grabstein liegt auf dem Neuen Portugiesenfriedhof Ilandkoppel (Ohlsdorf). Grabinschrift:
 DR. RUDOLF COHEN
 GEB. 23. FEBRUAR 1863
 gest. 28. Februar 1929
 (Grabregister: ZY 12, Nr. 171)
- 9 Der auf der dänischen Insel St. Thomas geborene Joshua Ernest Luria (1859-1913) ist von 1900 bis 1908 im Vorstand der Gemeinde. Mit einem Gemeindebeitrag von Mark 120,- gehört Joshua E. Luria 1897/1898 zu den wohlhabenden Mitgliedern der Gemeinde. In einer englischen Bibel notiert Benjamin Luria: Joshua Ernest born on Sabbath the 6th Veadar 5519 corresponding with the 12th March 1859 at 7 1/2 o'clock a. m. Padrinho: his father, Saml. Piza; Madrinha: Hannah Piza by Rachel of Josh. Piza; Moel: Isaac Sasso. On Wednesday the 12 June 1889 my son Joshua Ernest Luria was married to Anita de Sola, only daughter of Elias de Sola and Sarah de Sola born Senior at Caracas, Venezuela. Sein Grabstein liegt auf dem Neuen Portugiesenfriedhof Ilandkoppel (Ohlsdorf). Grabinschrift:
 Joshua Ernest Luria
 geboren in St. Thomas
 am 12. März 1859
 gestorben in Hamburg
 am 5. März 1913
 S.A.G.D.E.G.
 (Grabregister: ZZ 13 Nr. 9)
- 10 Zu Refael Cori siehe Michael Halévy & Amor Ayala, «Un sefardí de Hamburgo en Madrid: Refael Cori y Roditi», in: Raices 62 (2005). 47-50; Michael Halévy, Ein Hamburger Portugiese in Madrid, Maajan 73 (2004), 2463-2468. Fanny Cori ist bis 1936 Mitglied der Deutsch-Israelitischen Gemeinde, dann Mitglied der Portugiesisch-Jüdischen Gemeinde. Refael Cori zahlt 1898 einen Gemeindebeitrag von Mark 15,- (Protokollbuch: 295), Nissim und Ephraim Cori je Mark 50,- bzw. Mark 20 (Protokollbuch: 296, 326). Refael Cori verzieht nach Madrid. 1935 vertritt er die Hamburger Gemeinde bei der Maimonides-Feier in Córdoba. Am 3. Januar 1937 lädt er die Hamburger Gemeinde zu einem «Limud» am Jahrzeittag des Rambam in die Klaus-Synagoge:
 «Wie weit die dabei beobachteten sefardischen Bräuche den vielleicht an anderen Orten entsprechen, entzieht sich unserer Beurteilung, um so mehr als die hiesigen offiziellen Wahrer sefardischer Art, die Portugiesisch-Jüdische Gemeinde, es abgelehnt hatten, dieses Lilmud anzuhalten. Herr Cori konnte an diesem Nachmittag jedenfalls die meisten hier anwesenden Herrn Rabbiner begrüßen [...] Wenn es wirklich notwendig gewesen ist, eine Gedächtnisfeier zu Ehren des Rambam abzuhalten, so wäre dies wohl Sache anderer Instanzen gewesen, die für eine würdigere Ausgestaltung Sorge zu tragen gehabt hätten. Dazu hätten schon die benutzten ehrwürdigen Räume und das nicht minder ehrwürdige Forum geladener Gäste verpflichtet»
 (Israelitisches Familienblatt vom 14. 1. 1937, S. 11)

Zu den zwischen 1933 und 1941 emigrierten Hamburger Portugiesen siehe Michael Studemund-Halévy, *Salvação no Longinquo Distante*, *Revista de Estudos Judaicos* 3 (1996), 61-82.

- 11 Central Archives for the History of the Jewish People, AHW, P 136/6: Prozess des Kaufmanns Carl Coutinho mit der portugiesisch-jüdischen Gemeinde zu Hamburg, um die Beisetzung der Aschenreste seiner Mutter auf dem jüdischen Friedhof zu erwirken. Klage und Revisionsbegründung. Enthält: Gutachten

des Oberrabbiners Hirsch (Abschrift, 1907-1908); Central Archives for the History of the Jewish People, AHW, 627: Prozesse gegen die Portugiesisch-Jüdische Gemeinde und die DFG, die Beisetzung von Aschenresten auf dem jüdischen Friedhof in Ohlsdorf betreffend.

- 12 Bruno Tannenwald, *Die rechtlichen Verhältnisse der Juden in Hamburg*. Hamburg 1911 [Dissertation], 84.
13 Bruno Tannenwald, *Die rechtlichen Verhältnisse der Juden in Hamburg*. Hamburg 1911 [Dissertation], 84.



JÜRGEN SIELEMANN

Aus der Geschichte der Familie Hochfeld in Hamburg

Fortsetzung und Schluss

Der Architekt Ernst Hochfeld, von dem in der jüngsten Ausgabe dieser Zeitschrift berichtet wurde, hatte drei Geschwister: Elisabeth (Lilly), Otto und Richard.

Elisabeth, auch Lilly genannt, wurde am 6. Januar 1892 in Lemgo geboren. 1909 meldete sie sich nach Lausanne ab, kehrte sieben Jahre später nach Hamburg zurück und heiratete am 23. Dezember 1916 einen Ingenieur namens Carl Levy.¹ Der Ehe entstammten die Kinder Hildegard (geb. 8. Mai 1919) und Hans Jakob (geb. 28. Oktober 1922). 1928 übernahm Carl Levy die Geschäftsführung der Firma Brennerei und Chemische Werke Tornesch GmbH. Im Novemberpogrom 1938 wurde er auf dem Weg zu seiner Arbeitsstätte verhaftet, von der Hamburger Polizei verhört und in das Konzentrationslager Sachsenhausen gebracht. Seine Entlassung erfolgte am 17. Dezember 1938 unter der Bedingung, Deutschland so schnell wie möglich zu verlassen.² Die Firmenleitung übernahm

der Elmshorner Wirtschaftsprüfer Dr. Thomas Jebens. In seiner Eigenschaft als „Treuhänder“ der Firma kündigte das NSDAP-Mitglied Dr. Jebens Carl Levy zum 31. Dezember 1938 „unter Bezugnahme auf die Verordnung zur Ausschaltung der Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben vom 12.11.1938“.³ Im April 1939 emigrierte die Familie Levy nach England. In einem Schreiben an das Hamburger Amt für Wiedergutmachung erinnerte sich der Sohn Hans Jakob 1958 an seine Zeit in Hamburg:

Nachdem ich 2 Jahre lang im Kindergarten erzogen worden war, besuchte ich 4 Jahre eine Volksschule, um alsdann als A-Schüler, d.h. ohne Prüfung, in eine Realschule versetzt zu werden. Diese Schule besuchte ich für die nächsten 3 Jahre, bis 1936. Ich habe von Anfang an in dieser Schule wegen meiner Zugehörigkeit zur jüdischen Religion gelitten. Zunächst waren wir jüdischen Schüler von der Beteiligung an besonderen Unternehmungen ausgeschlossen. Diese Ausschließungen wurden

immer zahlreicher und das Verhalten meiner Mitschüler, ich könnte nicht sagen meiner Lehrer, immer unerträglicher. Im Jahre 1936 wurden meine Eltern dahingehend verständigt, dass mein weiteres Verbleiben in der Schule unerwünscht sei. Meine Eltern entschlossen sich daher, mich in eine jüdische Schule zu geben, die Talmud Tora Schule. Im Jahr 1938 wurden sich meine Eltern bei der immer schlechter gewordenen Atmosphäre in Deutschland gegenüber den Juden dessen bewusst, dass meine Ausbildung bis zum Abitur sowie der Besuch einer Universität kaum möglich sein würden. Sie setzten sich mit meinem Onkel, Herrn Richard Hochfeld, in Verbindung, um mich an einer englischen Technischen Hochschule anzumelden. Ich wanderte am 16.9.1938 nach England aus.⁴

Wie es Hans Jakob Levys Schwester Hildegard erging, schilderte sie 1958 gegenüber dem Hamburger Amt für Wiedergutmachung:

Ich bin am 8. Mai 1919 in Hamburg als Tochter jüdischer Eltern geboren und habe von 1925 bis 1929 in Hamburg die Loewenbergsche Privatschule besucht. Von 1929 bis 1935 habe ich die Realschule besucht und bin mit der Obersekundareife abgegangen, nachdem ich infolge der Judenverfolgung einsah, dass es zwecklos sein würde, ein Studium zu ergreifen. Ich habe deswegen ein Jahr lang eine Haushaltungsschule besucht und bin dann für zwei Jahre auf das Jüdische Kinderseminar in Berlin gegangen, wo ich von 1936 bis 1938 eine Ausbildung als Kindergärtnerin erhalten habe. Am 18.3.1938 habe ich vor dem staatlichen Prüfungsausschuss das Zeugnis über Befähigung als Kindergärtnerin und Hortnerin erhalten.

Anschließend habe ich im Kinderheim der Jüdischen Gemeinde in München sieben Monate lang praktisch gearbeitet. Ich habe mich dann entschlossen, auszuwandern, und bin Mitte Dezember 1938 nach Hamburg zurückgekehrt. Von dort aus bin ich, da ich nicht sofort nach Amerika konnte, im April 1939 nach England gegangen. Dort habe ich zwei Jahre lang als Dienstmädchen in einem Haushalt gearbeitet und habe dann mit einer

Ausbildung als Krankenschwester begonnen. Meine Ausbildungszeit dauerte bis Juni 1945. 1946 bin ich dann nach den Vereinigten Staaten weitergewandert. Um dort weiter als Schwester tätig sein zu können, musste ich neue Kurse nehmen, bis ich im Jahre 1948 endlich mein Diplom als Krankenschwester erhielt. [...] Im Jahre 1950 habe ich mich dann mit Warren David Bachelis verheiratet.⁵

Ernst Hochfelds Bruder **Dr. med. Otto Hochfeld**, geboren am 3. März 1894 in Lemgo, gestorben im November 1982 in Saint Petersburg (Florida), wohnte mit Unterbrechungen bis 1927 in Hamburg und siedelte dann als Arzt nach Danzig über. Er emigrierte in die USA und änderte dort seinen Familiennamen in Hoke. Verbittert schrieb seine Witwe Hilde geb. Sass 1986 an die Hamburger Senatskanzlei:

Er hat im Ersten Weltkrieg für das „Vaterland“ an der Front als Freiwilliger gekämpft; verwundet in Frankreich; ausgeheilt, an die russische Front geschickt, unter bösem Hunger und Entsagung gelebt, dann gefangen genommen und nach Sibir Krasnojarsk verschickt. Dafür hat das „Vaterland“ ihn mit Undank belohnt. Der Kaiser Wilhelm II. hatte damals prahlerisch vom Balkon des Schlosses in Berlin verkündet: „Soldaten, der Dank des Vaterlandes ist Euch gewiss!“ Was für eine Lüge und was für ein Hohn. Mein Mann verstarb nach langem schwerem Herzleiden im November '82 in St. Petersburg, Florida. Das Herzleiden [wurde] durch den Krieg hervorgerufen. Da gab es keine Belohnung wie in USA, wo der Veteran eine Lebensrente und ärztliche Überwachung bekommt. Viele [deutsche Soldaten] fanden keine Arbeit nach Kriegsschluss und verkauften Bleistifte auf den Straßen. „Dank des Vaterlandes ...“ Dann unter Hitlers Regierung verjagt, Heimat verloren, schwer gerungen, um eine neue Existenz aufzubauen. „Paradies Amerika“... Man hatte nicht auf uns Zugewanderte gewartet und wir wurden mit Misstrauen geduldet. Er [Dr. Otto Hoke] hatte großes Heimweh, hatte hier nie Wurzeln fassen können.⁶



Dr. Leopold Hochfeld mit Ehefrau Bertha geb. Hahlo, im Bild links mit Chauffeur.



Fotos: Städtisches Museum Lemgo

Richard Hochfeld, Ernst Hochfelds jüngster Bruder, wurde am 31. Januar 1897 in Lemgo geboren. 1936 emigrierte er aus Hamburg nach England und gründete dort im selben Jahr die Fruchtimportfirma Richard Hochfeld Ltd. Das Unternehmen besteht noch heute in Kent.⁷ 1937 folgte ihm seine Ehefrau Else geb. Hahlo (geb. 6. April 1903 in Oldenburg) mit zwei Kindern in das Exil.⁸ Richard Hochfeld starb 1967 in London.

Leopold Hochfeld. Von Isaac Hochfeld und dessen vier aus Lemgo nach Hamburg übergesiedelten Kindern wurde in dieser Zeitschrift schon berichtet.⁹ Leopold, das fünfte Kind, geboren in Lemgo am 8. März 1862, studierte Medizin, erwarb den Ehrentitel Sanitätsrat und praktizierte bis 1913 als vielbeschäftigter Arzt

in Lemgo. Als erster Einwohner des Ortes besaß er ein Automobil, mit dem er seine Patienten in den umliegenden Dörfern besuchte.¹⁰

Am 7. Juni 1902 heiratete er in Oldenburg i. O. Bertha Rosa Hahlo, geboren am 7. April 1876.

1913 siedelte das Ehepaar mit drei Kindern nach Hamburg über.¹¹ Hier starb Dr. Leopold Hochfeld am 5. Mai 1923. Der Tod seiner Frau folgte am 30.6.1930. Ihre Gräber liegen auf dem Jüdischen Friedhof im Hamburger Stadtteil Ohlsdorf.¹²

Von *Siegfried Hochfeld*, dem am 12. Februar 1873 in Lemgo geborenen Sohn, konnte nur in Erfahrung gebracht werden, dass er mit Else Wassermann verheiratet war, mit ihr in die USA emigrierte und dort am 16. Februar 1952 starb.¹³

Dieser Beitrag über den Hamburger Zweig der Familie Hochfeld erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Er vermittelt dasjenige, was der Verfasser im Rahmen der zur Verfügung stehenden Zeit über den Hamburger Zweig in

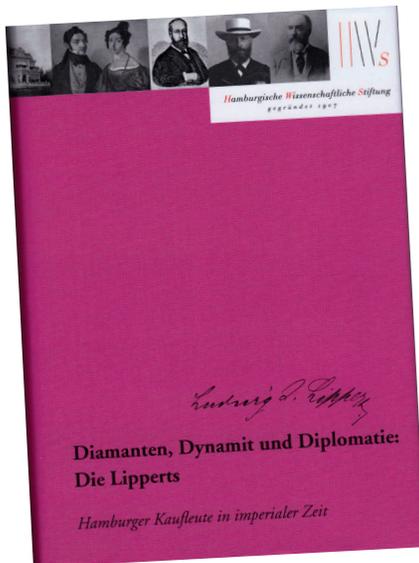
Erfahrung bringen konnte. Was den Angehörigen dieser Familie geschehen ist und was Hamburg mit ihnen verloren hat, mag wenigstens ansatzweise deutlich geworden sein.

Die nachfolgend genannten Quellen stammen sämtlich aus dem Staatsarchiv Hamburg.

- 1 Carl Levy, geb. 21.6.1884 in Posen als Sohn von Jakob Levy und Nanny geb. Graetz, gest. 26.12.1959 (332-5 Standesämter, 8711, Heiratsregister Standesamt 3 von 1916, Nr. 251).
- 2 351-11 Amt für Wiedergutmachung, 7366, Bl. 2 und 10.
- 3 Wie Anm. 2, Bl. 20.
- 4 Wie Anm. 2, Bl. 4.
- 5 351-11 Amt für Wiedergutmachung, 42756, Bl. 4 und 5. - Hildegard Bachelis geb. Hochfeld starb 1970 in Dallas, USA.
- 6 131-1 II Senatskanzlei II, 3471, Korrespondenz jüdischer ehemaliger Mitbürger im Ausland, Dr. Otto Hoke.
- 7 <https://beta.companieshouse.gov.uk/company/00315760>, aufgerufen am 17.8.2018.
- 8 314-15 Oberfinanzpräsident, F 1091 Bd. 1, Richard und Else Hochfeld.
- 9 Liskor - Erinnern, Nr. 10. Hamburg 2018, S. 8-21.
- 10 Ernst Hochfeld, Kindheitserinnerungen. In: Juden in Lemgo und Lippe. Bielefeld 1988, S. 144.
- 11 Paul Herbert, geb. 17.3.1903 in Lemgo, Karl Siegfried, geb. 9.3.1908 in Lemgo, und Wilhelmine Sophie, geb. 3.8.1911 in Lemgo. Letztere übersiedelte 1937 nach Berlin (522-1 Jüdische Gemeinden, 992 b, Kultussteuerkartei, Karteikarte Wilhelmine Hochfeld. Ferner: 332-7 Staatsangehörigkeitsaufsicht, B III Nr. 136970). – Der Rechtsanwalt Paul Herbert Hochfeld emigrierte im August 1938 mit seiner Ehefrau Thea geb. Blitz (geb. 24.2.1905 in Hamburg) und dem Sohn Günther (geb. 28.9.1933) nach London (522-1 Jüdische Gemeinden, 992 b, Kultussteuerkartei, Karteikarte Herbert Paul Hochfeld); 351-11 Amt für Wiedergutmachung, 30218.
- 12 Grablage C 9-315 und C 9 3-314.
- 13 Seine Ehefrau starb in Los Angeles am 18.1.1952. <https://www.geni.com/people/Siegfried-Hochfeld/6000000069658609948>, aufgerufen am 17.8.2018.

JÜRGEN SIELEMANN

Neues aus unserer Bibliothek



Henning Albrecht, **Diamanten, Dynamit und Diplomatie: Die Lipperts. Hamburger Kaufleute in imperialer Zeit. Zwei Bände.** ISBN: 978-3-943423-45-7. Hamburg 2018, 227 S.

Ludwig, Wilhelm und Eduard Lippert, die in Hamburg geborenen und getauften Söhne eines aus dem Herzogtum Mecklenburg-Strelitz stammenden jüdischen Kaufmanns, waren alles andere als farblose Erscheinungen im Strom der hamburgischen Geschichte. Ihre Mutter stammte aus der wohlhabenden und weit verzweigten Hamburger jüdischen Familie Hahn, wodurch verwandtschaftliche Beziehungen zu renommierten Familien wie den Robinows, Loewenthals, Arnolds und Goldschmidts entstanden. David Lippert, der Vater, erschloss sich als Wollhändler ertragreiche Verbindungen mit England und Südafrika. Sein Sohn Ludwig (1835–1918) reiste 1858 nach Port Elizabeth und gründete dort eine Firma, der bald danach auch seine jüngeren Brüder Wilhelm (1845–1918) und Eduard (1844–1925) angehörten. Zeitweise betätigten sich die Brüder dort auch als Reeder. Als 1866 nach einem spektakulären Fund der Run auf das Diamantengeschäft begann, beteiligten sich die Lipperts mit großem Erfolg auch daran. 1870 trat Alfred Beit als Lehrling in ihre Firma ein, verließ sie jedoch 1879 und wurde später im Handel mit Gold und Diamanten zu einem der vermögendsten Männer der damaligen Zeit. Als der Diamantenhandel 1882 in eine schwere Krise geriet, brach Lipperts Firma zusammen. Wenig später wurde in Südafrika Gold

gefunden. Für den Abbau des goldhaltigen Gesteins wurde Sprengstoff eingesetzt. Eduard Lippert wurde das Monopol zuteil, als einziger in Transvaal Dynamit herzustellen; wohl deshalb, weil er zu Paul „Ohm“ Krüger, dem Präsidenten der Burenrepublik, gute Beziehungen unterhielt. Damit geriet er in den Fokus englischer Konkurrenten, die ihn als korrupten deutschen Agenten diffamierten. In der Auseinandersetzung zwischen der englischen Kapkolonie und dem Burenstaat standen die Lipperts auf der Seite der Buren. Wilhelm Lippert wurde 1878 zum deutschen Konsul in Kapstadt ernannt, verlor diesen Posten jedoch und geriet infolge von Fehlspekulationen in den Ruin. Einem Haftbefehl entzog er sich vorübergehend durch die Flucht, musste dann aber doch in Kapstadt sieben Jahre Zwangsarbeit leisten. Danach ließ er sich in England nieder. Ausführlich wird über Eduard Lipperts Auseinandersetzung mit Cecil Rhodes und seinen Einsatz für die Deutsche Kolonialgesellschaft berichtet. Nach dem Ausbruch des Burenkriegs engagierte sich Eduard Lippert im Deutschen Burenhilfsbund. Nach dem Sieg der Engländer zog Eduard Lippert seine Vermögenswerte 1901 aus Südafrika zurück. In Hamburg gehörte sein Bruder Ludwig zu den Fürsprechern des überdimensionalen Bismarck-Denkmal, engagierte sich für die Gründung einer Universität und machte sich als Kunstsammler sowie Stifter eines Erholungsheims einen Namen.

Dank Henning Albrechts lebendiger Erzählweise ist die Lektüre ein Lesevergnügen, das wenig bekannte, aber sehr interessante Kapitel der hamburgischen Geschichte behandelt. Der Autor unterlag dabei nicht der Versuchung, in Anbetracht der vielen Verdienste der Lipperts einen Lobgesang auf die Familie anzustimmen. Desto mehr hat das Buch an Authentizität gewonnen.

Hamburger Pianoforte-Fabrik G. Eidstedterweg 77 Fernspr.: Gruppe 5, 5649 **Fabrikation erstklassiger**
m. Ausstellungsraum: Glockengiesserwall 19 Fernspr.: Gruppe 8, 8095 **Pianos u. Flügel**

Adolf Wagener
 Hoheluft, Quickbornstrasse 49
Puppenwagen, Blockwagen
Strassenrenner
Klappkarren, Kinderwagen
 in grosser Auswahl
 zu billigen Preisen.
 — Reparaturwerkstatt. —
Höchste Preise
 für getragene Garderoben zahlt
Rantrowski, Schulterblatt 58 a.
 Postkarte genügt.

Beinleiden, Rheumatismus
 behandelt gründl. u. gewissenhaft
 in und ausser dem Hause
B. Hoffmann, 9-11, 3-6
 Rönnhaidstr. 7, Hochp., Barmbeck

Kostenfreier Vorschub
 auf Mobilien sowie Waren aller Art.
Willy Berlin, u. Garator
 Hamburg, Elbstrasse 32. Tel.: Gr. 8, 1830.

Carl v. Salzen
 Hamburg, Neuerwall 72
Spezial-Atelier für Porträt-Lichtbildkunst
Porträtmalerei
 Geöffnet von 10 bis 7 Uhr Anmeldung erbeten ::
 Sonntags „ 10 „ 2 „ Fernspr.: Gr. 8, 2037
Lüft mit Bedienung
 Vorzeiger dieser Annonce erhält 10% auf meine Preise.

Ich bin als Rechtsanwalt beim Hanseatischen Oberlandesgericht sowie beim Landgericht und Amtsgericht Hamburg zugelassen.

Manfred Zadik
 Rechtsanwalt.

Wir üben die Anwaltspraxis gemeinsam aus

Dr. Max Levy
Manfred Zadik
 Rechtsanwälte
 Hamburg, Neuerwall 71, II.
 Telefon I, 4209.

Veränderte Bureauzeit: 8 $\frac{1}{2}$ —7, Sonnabends 8 $\frac{1}{2}$ —4.
 Veränderte Sprechzeit: 9-10 u. 3-5 $\frac{1}{2}$, Sonnabds. 9-10 u. 2-4.

Gold-, Silber- und Seiden-
Stickereien,
 Aufzeichnungen jeder Art,
 spez. Hebräische
Eduard Joel
 Grindelhof 69 — Gr. 5, 6072.

Delikatessen u. Fettwaren,
feiner Aufschnitt
und Spirituosen
H. F. Völsch Nachf.
 Inh.: Johs. Warhausen
 — Gegründet 1881 —
 Hamburg, Gerhofstrasse Nr. 13.

Ernst W. Fuchs
Anfertigung feiner Damen-Kostüme
Mäntel und Röcke
 Fernsprecher: **Hamburg-Hohenfelde**
 Gruppe III, 7637. Lübeckerstrasse 72, hpt.
 neben Hochbahnbahnhof.

Eckmann's
Kaffee- und Tee-Stube
 Schauenburgerstr. 59 (gegenüber der Börse).
 Eine jede Tasse Kaffee wird nach einem neuen patentierten Verfahren in ca. $\frac{1}{2}$ Min. vor den Augen des Bestellers frisch bereitet und heiss in hervorragender Qualität zum Preise von 25 ¢ per Tasse (coffeinfreier Kaffee HAG 30 ¢) serviert.

Weinhandlung כשר
 Empfehle zu den billigsten Preisen
 alten abgelagerten
Rotwein, Rheinwein, Ungarwein,
 sämtliche Sorten Palästina-Weine,
 ff. Kognac, Brantwein u. Liköre
D. Rosenbaum,
 Wexstr. 31, nahe d. Gr. Neumarkt.

Dragerie C. Ehlerding
Grindelallee 161 Telephon Gr. V. 630
 Festgeschenke in Parfümerien,
 Toiletten-Artikel, Seifen in sehr
 großer Auswahl, vorteilhafte
 Angebote.
Malereiartikel.

ברכת-Mehl sowie **neue Hülsenfrüchte**
Zur Mühle, Schlachterstrasse 29.
 Fernsprecher: Gr. 1, 4990.

Heiratsauskünfte
 — Geschäftsauskünfte, Recherchen jeder Art überall —
„LUX“ Hamburg, Stephansplatz 4
 Telephon: Gruppe IV, Nr. 6918

Schützen Sie sich
 vor **Enttäuschungen** in der **Ehe** und informieren Sie sich
 vorher genau über Vermögen, Vorleben etc. Wir geben solche
 Spezialauskünfte für jeden Platz Deutschlands gewissenhaft, aus-
 führlich und schnell zu sehr mässigen Preisen.
 Auskunftei „**Mercur**“, Hamburg, Klosterstrasse 36,
 Fernsprecher: V, 7597.

Theater- und Maskenkostüme.
 Verleih-Institut von **H. Naumann**, A B C-Strasse 1. I.
 Ecke Gänsemarkt
 Zu Hochzeiten, Aufführungen usw. vermietet
Theater-Kostüme billigst.

Privat-Entbindungs-Anstalt
 Freie Arztwahl **„Caritas“** Freie Arztwahl
 Hamburg, Hoheluftchaussee 105 :: Fernsprecher: Gruppe 8, Nr. 929.

**** Kotillonhaus ****
Johannes Markward
 Hamburg, Michaelisstrasse 1-3.
Sylvester-Scherze. Fernsprecher: Gr. 1, Nr. 5658

H. Bass, Tapezier u. Dekorateur, Schlachterstr. 15.
 Spezialist in Dekorationen, Aufpolstern sowie Neuanfertigung von
 Polstermöbeln. Telephon: Gruppe I, 6977 unter Erler.

Druck und Verlag: Buchdruckerei Martin Wilschpjen, Hamburg, Admiralitätsstrasse 71/72 (Admiralitäts-Hof)

Inhalt



Impressum / Editorial 2

JÜRGEN SIELEMANN
Moses Martin Haarbleicher und Familie 3

VOLKER REISSMANN
Jüdische Filmschaffende aus Hamburg
Teil 5: Reinhold Schünzel 19

MICHAEL STUEDEMUND-HALÉVY
Biographische Skizzen Hamburger Portugiesen
Teil 2: Pauline Coutinho 35

JÜRGEN SIELEMANN
Aus der Geschichte der Familie Hochfeld in Hamburg
(Fortsetzung und Schluss) 38

JÜRGEN SIELEMANN
Neues aus unserer Bibliothek 42

